

Termine:



Bd. XXVI
fr. 8 I 7s 532/66
Sta. Düsseldorf

Justizprüfungsamt?
Ja — nein
Falls ja: P — K — V — R
Unterschrift:

Mitteilungen nach Nrn. MiStra.
Benötigt werden Abschriften von:

Staatsanwaltschaft

bei dem ~~Landgericht~~ Berlin

Strafsache

bei de — Strafkammer des — gericht

Verteidiger:

RA. — Vollmacht Bl.

gegen

Müller,
Heinrich

wegen

Mordes

Haftbefehl Bl. — aufgehoben Bl.

Anklage Bl.

Eröffnungsbeschluß Bl.

Hauptverhandlung Bl.

Urteil des I. Rechtszugs Bl.

Berufung Bl.

Entscheidung über die Berufung Bl.

Revision Bl.

Entscheidung über die Revision Bl.

Landesarchiv Berlin
B Rep. 057-01

Nr.: 38 4014

Strafvollstreckung im
Vollstreckungsheft — Bl.

Zählkarte Bl.

Strafnachricht Bl.

Ss

Ks Ls Ms

1 Js 1/68 (RSHA)

AU 57

Weggelegt

Aufzubewahren: — bis 19

— dauernd —

Geschichtlich wertvoll? — Ja — nein —

hierzu verb.
8 I Js 532/66

Von der Vernichtung sind auszuschließen Bl.

— sowie Bl.

des Vollstreckungshefts —

und Bl.

des Gnadenhefts —

..., den.

Justiz - ober - inspektor

Kostenmarken oder darauf bezügliche Vermerke Bl.

Vorschüsse (einschließlich der in Kostenmarken) Bl.

Kostenrechnungen Bl.

Gemäß der Kostenverfügung geprüft bis Blatt

am 19

Justiz - ober - inspektor

[illegible]

Vfg.

- ✓ 1. Das Verfahren gegen Heinrich M ü l l e r wegen Mordes
- 8 I Js 532/66 der Staatsanwaltschaft Düsseldorf - wird
hierher übernommen.
- ✓ 2. Es wird zum Vorgang 1 Js 1/68 (RSA) verbunden.
- ✓ 3. Die Aktenbände I - VII des übernommenen Verfahrens sind als
Band XIX bis XXV des Vorgangs 1 Js 1/68 (RSA) zu führen.
- ✓ 4. Mit dieser Verfügung Band XXVI anlegen.
- ✓ 5. Zu schreiben:

An die
Staatsanwaltschaft Düsseldorf

4 Düsseldorf
Postfach 1140

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen den ehemaligen Amtschef IV des
Reichssicherheitshauptamtes (RSA) und vormaligen
SS-Obergruppenführer Heinrich M ü l l e r wegen Mordes

Bezug: Ihr Schreiben vom 30. 12. 1969 - 8 I Js 532/66 -

Das mit Verfügung vom 30. 12. 1969 hierher abgegebene Verfahren habe
ich übernommen und zu meinem Vorgang 1 Js 1/68 (RSA) verbunden.

Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg habe
ich von der Übernahme des Verfahrens in Kenntnis gesetzt.

2

✓ 6. Zu schreiben:

An die
Zentrale Stelle
der Landesjustizverwaltungen

714 L u d w i g s b u r g
Schorndorfer Straße 58

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen den ehemaligen Amtschef IV des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) und vormaligen SS-Obergruppenführer Heinrich M ü l l e r wegen Mordes;
- Scheinüberfälle auf den Sender Gleiwitz, das Zollhaus Hochlinden und das Forsthaus Pitschen -

Bezug: Dortige Vorgänge V 205 AR 1386/68 und VI 415 AR 1310/63

Durch Verfügung vom heutigen Tage habe ich das bisher von der Staatsanwaltschaft Düsseldorf geführte Verfahren 8 I Js 532/66, soweit es den Beschuldigten Heinrich M ü l l e r betrifft, hierher übernommen und zu dem Sammelvorgang 1 Js 1/68 (RSHA) verbunden.

7. Weitere Verfügung in den HA 1 Js 1/68 (RSHA).

Berlin 21, den 20. Januar 1970

Erster Staatsanwalt

gef. 20. I. 70 Ad.
2- 5 + 6) je 1 S.R.B.
ab 22. I. 70 f

Ad.

**Zentrale Stelle
der Landesjustizverwaltungen**

VI 415 AR 422/60

Bei Antwortschreiben Aktenzeichen angeben

714 Ludwigsburg, den
Schorndorfer Straße 58
Fernsprechananschluß:
Ludwigsburg Nr. 6421
bei Durchwahl 642 App. Nr.

4. November 1971

3

An die
Staatsanwaltschaft
bei dem Kammergericht

16. NOV. 1971
kl.

1 B e r l i n
Turmstraße 91

Betr.: Ermittlungsverfahren
gegen den ehemaligen SS-Gruppenführer
Heinrich M ü l l e r
wegen Mordes (NS-Verbrechen)
- 1 Js 1/68 (RSHA) -

Bezug: Dortiges Schreiben vom 17.8.1971

Anl.: 26 Bände Ermittlungsakten,
12 Dokumentenbände und Beistücke

Anliegend sende ich die oben bezeichneten Akten
nach Auswertung mit Dank zurück.

Broszat

(Broszat)
Staatsanwalt

zu 1) ab
19. Nov. 1971

✓ 1/ Abgabenschrift an Militärmission der Volksrepublik Polen
in Berlin 33, Lanenstr. 19/21.

22. NOV. 1971

2/ Urh. m. 2 Anlage

dem Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht
in Berlin 21, Lanenstr. 21

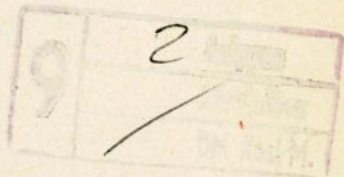


zu dem nach dort abgeleiteten Verfahren gegen
Heinrich Müller wegen Mordes (1 Fs 1/68 (RSHA))
überandt.

Düsseldorf, den 18. Nov. 1971
Staatsanwaltschaft

Warneck

(Warneck)
Oberstaatsanwalt



82 532/66

MILITÄRMISSION
DER VOLKSREPUBLIK POLEN
IN BERLIN

5
1 Berlin 33, 29.10.1971
Lassenstraße 19/21

310/153/71

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Düsseldorf



4 Düsseldorf 1
Neubrückstr.3 Postfach 1140

Die Konsularabteilung der Militärmission der Volksrepublik Polen in Berlin übersendet beiliegend die/das Schreiben der Hauptkommission zur Erforschung der Hitlerschen Verbrechen in Polen (mit Anlagen) vom 9.10.1971 ldz.Zh Sn/4/9/60/GKP.-

Z.k. nicht

Abt. 8

Leiter der Konsular-Abteilung
Julius
Tadeusz Szachowski
1. Botschaftssekretär



Warszawa, dnia 9.10. 1971 r. 6
Al. Ujazdowskie 11.

MINISTERSTWO SPRAWIEDLIWOŚCI

**Główna Komisja
Badania Zbrodni Hitlerowskich
w Polsce**

L. dz. Zh. / / /
Sn 4 9 69 / GKP

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Düsseldorf

4 Düsseldorf 1
Neubrückstr.3
Postfach 1140

Dotyczy : dochodzenie przeciwko
Fedorowi J a n i s c h o w i i in.
o morderstwo w czasie fikcyjnego
napadu na stację radiową w Gliwicach.
Do znaku : 8 I Js 532/66.

Szanowny Panie Nadprokuratorze !

W nawiązaniu do pisma z dnia 31 marca 1969 r.
zawiadamiam uprzejmie, że dotychczasowe czynności
śledcze w powyższej sprawie nie doprowadziły do uzyska-
nia nowych materiałów informacyjnych lub dowodowych.

Z poważaniem

D y r e k t o r

u
/Dr Cz.Pilichowski/

Übersetzung des Schreibens
der Polnischen Hauptkommission in Warschau
vom 9. Oktober 1971

Aktenzeichen: Sn/4/9/69 GKP

Der Leitende Oberstaatsanwalt
bei dem Landgericht Düsseldorf
4 Düsseldorf 1
Neubrückstr. 3
Postfach 1140

Betrifft: Die Untersuchung gegen Fedor J a n i s c h o w u.a.
wegen Mordes während des Überfalls auf den Sender
Gleiwitz
zum Aktz.: 8 I Js 532/66

Sehr geehrter Herr Leitender Oberstaatsanwalt!
Unter Bezugnahme auf das Schreiben vom 31. März 1969 teile ich
höflichst mit, daß die bisherigen Untersuchungstätigkeiten in
obiger Angelegenheit nicht zum Auffinden neuen Informations-
oder Beweismaterials geführt haben.

Hochachtungsvoll
Der Direktor
Dr. Cz. Pilichowski

V.

2. d. R. 1/68 (RSHA).

27.12.71
H.

Für die Richtigkeit
der Übersetzung:

Filipiak 27/XII.71
(Filipiak)
Erster Staatsanwalt

V.

Unm BL

27.XII.71
H.

**Rheinland-Pfalz
Ministerium des Innern**

Az.: 400 - 69

(Bei Rückfragen bitte angeben)

8
Mainz, den 9. Dezember 1971
Schillerplatz 3-5
Fernruf 161, bei Durchwahl 16
Postfach 3280

An die
Staatsanwaltschaft
Düsseldorf

4000 Düsseldorf



Betr.: Strafverfahren gegen MÜLLER, Heinrich (Janisch) u.a.

- Az.: 8 I Js 532/66 und 205 AR 1302/63 -; *nicht einsehbar*
hier: Kriminalobermeister i.R. Georg HEISIG,
Pirmasens, Adalbert-Stifter-Str. 14

Herr HEISIG hat bei uns einen Antrag auf Anrechnung seiner bei der Geheimen Staatspolizei verbrachten Dienstzeit vom 16. August 1935 bis 8. Mai 1945 gestellt.

Auf entsprechende Anfrage teilte uns die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg mit, daß Herr HEISIG in dem unter dem Betreff angegebenen Verfahren vernommen worden ist. Er soll Angehöriger eines Kommandos gewesen sein, das am 31. August 1939 einen polnischen Überfall auf das Forsthaus Pitschen vortäuschte.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns die Strafakten kurzfristig zur Einsichtnahme überlassen würden.

Vormerk

Das Verf. 8 I Js 532/66 wurde an die Gen.-St. Berlin abgegeben und wird dort unter dem Akz. 1 Js 1/68 (RSHA) geführt.

Im Auftrage :

Kucka
(K u c z k a)

Byrni
ma

17. Dezember 1971

✓ 1./ Abgabenschrift an Kasse

2./ Unterschrift

dem Generalstaatsanwalt beim Kammergericht

in Berlin - West

27. DEZ. 1971
kl.

zu dem nach dort abgeordneten Verfahren mit
der Bitte um weitere Kränkung übersandt.

15. Dez. 1971

Düsseldorf, den
Staatsanwaltschaft

Warneck
(Warneck)
Oberstaatsanwalt

Im Auftrage :

(K n e c k s)

1. Schreiben - unter Beifügung der Bd. XXII und XXV - an:

1 Js 1/68 (RSHA)

An das
Ministerium des Innern
Rheinland-Pfalz
zu: 400 - 69

65 M a i n z
Schillerplatz 3 - 5
Postfach 32 80

Betrifft: Strafverfahren gegen MÜLLER, Heinrich (Janisch) u.a.
- Az.: 8 I Js 532/66

hier: Kriminalobermeister i.R. Georg HEISIG,
Piramsens, Adalbert-Stifter-Str. 14

Bezug: Dortiges Schreiben vom 9. 12. 1971 an die
Sta Düsseldorf

Anlage: 2 Bd. Ermittlungsakten

In Erledigung des Bezugsschreibens werden als Anlage die
Bände XXII und XXV der 26bändigen Ermittlungsakten des Ver-
fahrens gegen Heinrich M ü l l e r übersandt.

Band XXII enthält auf Seiten 375 - 377 die Vernehmung des
Georg H e i s i g und auf Seite 488 einen Hinweis des
Zeugen E g g e r t auf H e i s i g. Auf Blatt 1072 ff.
des Bandes XXV befindet sich die Einstellungsverfügung.

Von der Übersendung der übrigen Akten ist mit Rücksicht
auf ihren Umfang abgesehen worden. Um bald-mögliche Rück-
sendung der Akten darf gebeten werden.

(Stief)
Staatsanwalt


2. 1. 3. 1972 (Akten zurück?)

3. Diese Vfg. zu Bd. XXVI d.A.

Be/ab 18. JAN. 1972

Berlin 21, den 14. 1. 1972

Staatsanwaltschaft b.d. Kammergericht
1 Berlin 21, Turmstr. 91

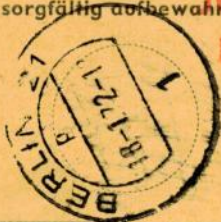

Akt. 5 - RSHA

1 Js 1/68 (RSHA) v. Heinrich MÜLLER

Ein-
lieferungs-
schein

Zum Aufkleben

Bitte
sorgfältig aufbewahren



Wert (in Ziffern)

Entrichtete Gebühr

DM

PF

Empfänger:

Ministerium

d. Innern

Rheinland-Pfalz

65 Mainz

(Postleitzahl, Bestimmungsart)

Gewicht bei Paketen
mit Wertangabe

kg

g

Postannahme:

827 075 6 000 000 2 68

DIN A 6, Kl. XI f

**Rheinland-Pfalz
Ministerium des Innern**

400 - 69

Az.:

(Bei Rückfragen bitte angeben)

10
Mainz, den 4. Februar 1972
Schillerplatz 3-5
Fernruf 161, bei Durchwahl 16
Postfach 3280

An die
Staatsanwaltschaft bei dem
Kammergericht

Bd. XXII + Bd. XLV
15. FEB. 1972
ll

1 B e r l i n 21

Turmstrasse 91

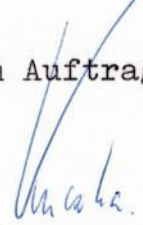
Betr.: Strafverfahren gegen M Ü L L E R, Heinrich (Janisch) u.a.
- Az.: 8 I Js 532/66 -

hier: Kriminalobermeister i.R. Georg H E I S I G,
Pirmasens, Adalbert-Stifter-Str. 14

Bezug: Ihr Schreiben vom 14. Januar 1972
- Gesch.-Nr. 1 Js 1/68 (RSHA) -

Als Anlage übersenden wir Ihnen die uns überlassenen Bände
12 und 15 der Ermittlungsakten des Verfahrens gegen Heinrich
M Ü L L E R nach Einsichtnahme mit Dank zurück.

Im Auftrage :


(Kuczka)

Anlagen

DER SPIEGEL

HAUSMITTEILUNG

Datum: 6. August 1979

Betr.: Serie, China

Mit dem deutschen Überfall auf Polen begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg. Als Vorwand hatte Hitler beim Chef des Sicherheitsdienstes (SD), Reinhard Heydrich, das „Unternehmen Tannenberg“ bestellt: Als polnische Soldaten und Insurgenten verkleidete SD-Leute provozierten Ende August 1939 Grenzzwischenfälle und besetzten für kurze Zeit den Reichssender Gleiwitz. Dem Juristen Alfred W. Spiess, 59, jetzt Leitender Oberstaatsanwalt in Düsseldorf, ist es zu verdanken, daß sich Vorgeschichte, Planung und Verlauf der geheimen Reichssache nunmehr genau rekonstruieren lassen. Er hatte nach jahrelangen Ermittlungen die überlebenden Zeugen entdeckt und einvernommen. Als Gerichtsverfahren nicht stattfanden, wurden die Akten freigegeben. Spiess und WDR-Redakteur Heiner Lichtenstein schrieben über den Fall eine FS-Sendung, dann ein Buch „Das Unternehmen Tannenberg“ mit den Aussagen der Teilnehmer. Es wird Ende August im Münchner Limes Verlag (190 Seiten; 22 Mark) erscheinen. Der SPIEGEL druckt die wichtigsten Partien des Buches ab (Seite 62); sie werden angereichert durch zusätzliche Texte und neue Forschungen, die der SPIEGEL-Ressortchef für Serien, Heinz Höhne, angestellt hat.



Terzani in Turfan (Sinkiang)

Auf seiner vierten China-Reise nutzte es dem Hongkonger Fernost-Korrespondenten des SPIEGEL, Dr. Tiziano Terzani, 40, nicht viel, dass er ausser Jura auch Sinologie studiert hat: In der Westprovinz Sinkiang, die an die Sowjet-Union grenzt und Schauplatz der chinesischen Bombenversuche ist, spricht die Mehrheit der Bevölkerung nicht Chinesisch, sondern die Turksprachen uighurisch, Kasachisch und Tadschikisch. Der in Italien geborene Terzani wurde von einem uighurischen Arbeiter für einen Araber gehalten: Als Terzani eine Antwort nicht

Sowjet-Union
Wie kommt Bürger Iwanow zu Geld? 119

China
SPIEGEL-Korrespondent Tiziano Terzani in der Westprovinz Sinkiang 124

SERIE

Unternehmen Tannenberg —
August 1939: Der SD arrangiert einen Kriegsgrund für Hitler 62

SPORT

Veteranen-WM
3126 alte Sportler kämpfen um Gold und Silber 135

Olympia
Kampfstätten intakt, Informationen zahlflüssig 136

Interview mit Moskaus Olympia-Presseschef Wladimir Popow 137

KULTUR

Gesellschaft
Die siebziger Jahre —
Zeitalter des Narziß? 140

Bücher
SPIEGEL-Redakteur Christian Schultz-Gerstein über Diana Kempff: „Fettfleck“ 143
Peter Brügge über Margret Dünser: „Highlife“ 156

Fernsehen
Rosa von Praunheims „Todesmagazin“ 145
Hickhack um sowjetische Weltkriegs-Serie 146

Philosophen
Gaston Salvatore zum Tod von Herbert Marcuse 148

Volkskunst
Politische Wandmalereien sardischer Hirten 150

Tourismus
SPIEGEL-Redakteur Gunar Ortlepp im mexikanischen Urwald 152

Architektur
Neuer Trend: „Biologisch bauen“ 155

Mode
Boom für eine Uralt-Marke 160

Briefe 7

Panorama 16

Trends 83

Szene 139

Bestseller 144

Spectrum 161

Personalien 162

Register 163

Fernseh-Vorausschau 167

Hohlspiegel/Rückspiegel 170

Handwritten notes:
Vb.
7. d. A. / Letter
Band 1 7. 11. 68 (KSA)
leg. 19. 11. 79



Feldherr Hitler, Generale 1939: „Ich lasse ein paar Kompanien in polnischer Uniform in Oberschlesien angreifen ...

Unternehmen Tannenberg

August 1939: Wie der SD den Überfall auf Polen vorbereitete

Vor 40 Jahren ließ Hitler Grenzzwischenfälle inszenieren, um einen Vorwand für den Krieg gegen Polen zu schaffen. Der Leitende Oberstaatsanwalt Alfred Spieß hat in jahrelangen Ermittlungen Teilnehmer dieses geheim-

sten SD-Unternehmens aufgespürt, deren Aussagen er demnächst mit dem Journalisten Heiner Lichtenstein in einem Buch des Münchner Limes Verlags veröffentlicht, das der neuen SPIEGEL-Serie zugrunde liegt.

Die Stimme des Führers wurde laut und fanatisch, immer häufiger sprach Adolf Hitler von Krieg und Vernichtung. Stoßweise kamen seine Worte: „Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. Achtzig Millionen Menschen müssen ihr Recht bekommen.“

Starr sahen ihn die 50 Herren in Zivilkleidung an, die im Großen Saal des Berghofes, Hitlers Residenz auf dem Obersalzberg, in fünf Stuhlreihen vor ihrem obersten Kriegsherrn Platz genommen hatten. Es waren die Oberbefehlshaber, Stabschefs und Kommandierenden Generale und Admirale der Wehrmacht, die Hitler am 22. August 1939 zu sich bestellt hatte, um ihnen den bis dahin verhängnisvollsten Entschluß seines Lebens zu eröffnen: Krieg gegen Polen.

Noch am nächsten Tag, so erklärte Hitler den Militärs, werde er den Angriffstermin für den Feldzug gegen Polen festlegen; der Krieg werde kommen, „so oder so“.

Hitler: „Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig ob glaubhaft oder nicht. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht.“

Als die Militärs auseinandergingen, wußte niemand von ihnen, daß schon die Männer bereitstanden, die den von Hitler angekündigten „propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges“ liefern sollten. Nur General Franz Halder, der Generalstabschef des Heeres, und Vizeadmiral Wilhelm Canaris, der Chef der Amtsgruppe Ausland/Abwehr, ahnten, was gespielt wurde.

Am 17. August hatte sich Halder die etwas rätselhafte Notiz in sein Tagebuch geschrieben: „Canaris ... 1. Abt.

Himmler-Heydrich Obersalzberg. 150 polnische Uniformen mit Zubehör ... Oberschlesien.“

Das hieß im Klartext: Halder hatte durch Canaris von einer Konferenz auf dem Obersalzberg erfahren, auf der zwischen Hitler, dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler und dem SD-Chef Reinhard Heydrich ein Geheimdienst-Unternehmen besprochen worden war, das in Oberschlesien mit 150 polnischen Uniformen stattfinden sollte.

Canaris muß noch mehr gewußt haben, denn er hatte bereits am 22. Juli dem Chef des italienischen Marine-Geheimdienstes, Admiral Lais, anvertraut, im „Spiel um Danzig“ seien Provokationen Hitlers zu befürchten, der die „Parteipolizei mit der gesamten damit zusammenhängenden geheimen Tätigkeit betraut“ habe.

Und Abwehr-Oberst Hans Oster, führender Kopf der Regime-Gegner in

der Wehrmacht, setzte einen Monat später eine verschärfte Version der Hitler-Rede vom 22. August in Umlauf, in der er dem Diktator den in der Sache gleichwohl zutreffenden Ausspruch unterschob: „Ich lasse ein paar Kompagnien in polnischer Uniform in Oberschlesien angreifen. Ob die Welt das glaubt, ist mir scheißegal.“

Was immer aber auch Halder, Canaris und Oster wußten oder ahnten — sie kannten nicht die Details des verbrecherisch-abenteuerlichen Unternehmens, das den Zweiten Weltkrieg eröffnen sollte. Die volle Geschichte kannte nur der Mann, der alles erdacht, geplant und durchgesetzt hatte: Heydrich.

Der SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, 35 Jahre alt, als Chef des Hauptamtes Sicherheitspolizei (Verbindung von Gestapo und Kripo) und Chef des SD-Hauptamtes Herr über den größten Überwachungsapparat deutscher Geschichte, hatte lange auf diese Stunde gewartet. Er träumte seit Jahren davon, seinem Sicherheitsdienst (SD) eine zentrale Rolle in Hitlers Außenpolitik zu verschaffen.

Schon während der Sudetenkrise im Spätsommer 1938 hatte Heydrich die Idee gehabt, den SD Grenzzwischenfäl-

le inszenieren zu lassen, die dem Dritten Reich Vorwände zu einem Einmarsch in die Tschechoslowakei bieten könnten. Die rasche Kapitulation der Westmächte vor Hitler hatte die Ausführung des Heydrich-Plans verhindert.

Gestapo-Müller wird ins Vertrauen gezogen.

Die bevorstehende Auseinandersetzung mit Polen verlockte Heydrich, seinen alten Plan neu zu formulieren. Er wußte bald, wie man die Welt glauben machen könne, daß Deutschland von Polen zu einem Krieg provoziert worden sei: durch Scheinangriffe des SD gegen die deutschen Grenzbehörden. In der Nacht vor dem Angriff der Wehrmacht, so Heydrichs Plan, sollten SD-Männer, als polnische Soldaten und Freischärler verkleidet, Zwischenfälle entlang der deutsch-polnischen Grenze inszenieren.

Wann Heydrich diesen Plan Hitler unterbreitet hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Hitler dürfte von dem Projekt zum erstenmal Anfang August 1939 erfahren haben.

Offenbar stimmte er nicht sofort zu, denn ein Zeuge konnte sich später noch

an das Wort Heydrichs auf einer Konferenz am 11. August erinnern, die ersten vorbereitenden Maßnahmen seien „ohne Wissen Hitlers durchgeführt“ worden, nunmehr aber habe er „den Plan angenommen“.

Dennoch wird Hitler von Anfang an erkannt haben, wie sehr Heydrichs Unternehmen seiner Krisen- und Katastrophenpolitik nützlich war. Polnische Provokationen, Grenzzwischenfälle durch polnische Soldaten und Freischärler — das war genau, was der Diktator benötigte, um der Weltöffentlichkeit polnische Aggressivität vorzumachen und den Westmächten nahezu-legen, dieses angeblich gefährliche, friedensstörende Polen nicht länger zu schützen.

Heydrich sah sich immerhin ermuntert, mit den Vorbereitungen seines Coups zu beginnen. Er zog seinen engsten Mitarbeiter im Hauptamt Sicherheitspolizei ins Vertrauen, einen quickskrupellosen SS-Oberführer, dessen Name später den Zeitgenossen Macht und Schrecken des SS-Polizei-Apparats symbolisierte: Heinrich Müller, Chef des Amtes Gestapo und daher kurz „Gestapo-Müller“ genannt.

Müller und Heydrich besprachen die Grundzüge des Unternehmens, dann



... ob die Welt das glaubt, ist mir scheißegal“: Deutscher Aufmarsch gegen Polen 1939



SS-Führer Himmler (M.), Heydrich, Müller*: „Der Führer braucht einen Kriegsgrund“

kam der erste Schritt in Heydrichs Vorbereitungen: Auswahl der Einsatzführer. Müller steuerte ein paar Namen bei, auch Heydrich wußte schon, wen er heranziehen wollte:

- ▷ den SS-Obersturmbannführer Otto Hellwig, Kommandeur der Führerschule der Sicherheitspolizei in Berlin-Charlottenburg;
- ▷ den SS-Standartenführer Dr. Hans Trummler, Kommandeur der Grenzpolizeischule in Pretzsch an der Elbe, und
- ▷ den SS-Oberführer Dr. Dr. Otto Rasch, ehemals Leiter der Gestapo-Stelle Linz.

Sie waren (neben dem ebenfalls nach Berlin gerufenen SS-Oberführer Mehlhorn) die ersten SS-Führer, die Heydrich in das Unternehmen einweihte. Am 8. August rief er sie gemeinsam mit Gestapo-Müller und einigen Funktionären aus SD und Sicherheitspolizei zu einer Konferenz in das Haus 102 der Berliner Wilhelmstraße, den Sitz des SD-Hauptamtes.

Was dort gesprochen wurde, hat der ehemalige SD-Mann Hellwig, bei Kriegsende SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei, 1952 in einer „Niederschrift“ berichtet. Er ist der erste jener Zeugen, mit deren Aussagen sich heute das Provokationsstück des SD minuziös rekonstruieren läßt.

Zeuge Hellwig erinnert sich noch, mit welchen Worten Heydrich die von ihm ausgewählten Unterführer am 8. August begrüßt hatte. Heydrich: „Meine Herren, Sie werden mittlerweile selbst gemerkt haben, daß ein Krieg mit Polen unvermeidlich sein wird.“

* Mit dem Wiener Gestapo-Chef Huber (l.) und Kripo-Chef Nebe (Z. v. l.).

Hellwig berichtet, Heydrich habe alle Teilnehmer der Besprechung darauf aufmerksam gemacht, daß sie für ein Unternehmen bestimmt seien, über das sie mit niemandem reden dürften. Heydrich habe erklärt, man müsse für den Fall, daß Polen keinen „Übergriff“ an der Grenze unternähme, darauf vorbereitet sein, ihn selbst zu liefern.

Dann wurde über die Aufstellung einer kampfstarken Kompanie gesprochen. Ihre Aufgabe sollte es sein, den beabsichtigten Täuschungsangriff vom polnischen Hoheitsgebiet aus zu führen. Es sei, weiß Hellwig noch, an etwa 250 Mann gedacht worden, sämtlich SS-Männer mittleren Alters, soldatisch vorgeschult und der polnischen Sprache mächtig. Ihm, Hellwig, sei die Ausbildung dieser SS-Männer übertragen worden.

In einer Gleiwitzer Tanzbar den Coup besprochen.

Auch der Deckname der Aktion, erinnert sich Hellwig, habe schon festgestanden: „Unternehmen Tannenberg“. Wie er entstanden ist, muß jedoch ungeklärt bleiben. Möglicherweise sollte der Deckname einen zeitlichen Bezug zur Schlacht von Tannenberg im Ersten Weltkrieg herstellen. In den letzten Augusttagen des Jahres 1914 hatte ein deutsches Heer über eine russische Armee gesiegt, in den letzten Augusttagen des Jahres 1939 wollte Hitler den Siegeszug gegen Osten fortsetzen.

Doch wo sollte das Kriegsspiel des SD stattfinden? Heydrich wußte es da-

mals noch nicht. Am 9. August fuhr er zu einem alten SD-Kameraden, von dem er sich genaueren Aufschluß erhoffte.

Der SS-Sturmbannführer Dr. Emanuel Schaefer, Leiter der Gestapo-Stelle in Oppeln, galt im SD als einer der besten Kenner Oberschlesiens. Er war in dieser Landschaft aufgewachsen, er hatte an den deutsch-polnischen Grenzlandkämpfen in den frühen zwanziger Jahren teilgenommen. Auch von ihm liegt eine Zeugenaussage vor.

„Anfang August 1939“, so berichtet Schaefer, „saß ich in meinem Dienstzimmer am Schreibtisch, als der Hauptsturmführer (und Heydrich-Adjutant) Neumann anrief und mir mitteilte, ich solle am nächsten Tag allein, das heißt ohne Fahrer, in Zivil, mich mit meinem Pkw zum Feldflughafen Neustadt/Oberschlesien begeben. Ich bin auch gebeten worden, die Sache für mich zu behalten, weil es sich um eine Geheime Reichssache handele.“

Nach der Ankunft auf dem Flugplatz am nächsten Nachmittag sah Schaefer „eine Ju 52 zur Landung ansetzen. Ich bin zur Maschine gegangen und habe dann Heydrich, Obersturmbannführer Hellwig und den Hauptsturmführer Neumann aussteigen sehen. Ich erinnere noch genau, wie Heydrich seine Aktentasche und seinen Mantel auf eine der Tragflächen legte und mir sagte: „Der Führer braucht einen Kriegsgrund.““

Schaefer weiter: „Ich habe daraufhin ein sehr erstauntes Gesicht gemacht, woraufhin Heydrich mir entgegnete: „Beruhigen Sie sich. Sie haben gar nichts damit zu tun. Wo können wir darüber reden?“ Ich habe darauf-

hin vorgeschlagen, zum „Haus Oberschlesien“ in Gleiwitz zu fahren. In der Tanzbar des Hotels ist dann am Abend folgendes erörtert worden:

Von Polen aus sollte mit Deutschen ein fingierter Angriff polnischer Verbände gegen das deutsche Reichsgebiet vorgetragen werden. Es seien zwei Unternehmen gedacht, einmal mit einer Einheit in Kompaniestärke und zum anderen mit dem Verband in der Stärke eines Zuges. Mir hatte man zugeordnet, daß ich bei Auslösung der Aktion die Grenzpolizei zurückziehe, damit es keine Zusammenstöße mit dieser gab. Die Grenzpolizei war mir wenige Monate zuvor unterstellt worden.“

Am nächsten Morgen fuhr Schaefer mit den Besuchern aus Berlin in seinem Wagen an die Grenze. Nach längerem Suchen fand Heydrich ein für sein Unternehmen geeignetes Gelände: den grenznahen Forst der Stadt Pitschen nördlich von Kreuzburg und die Gegend um das Zollhaus bei Hochlinden im Grenzraum zwischen Gleiwitz und Ratibor.

„Ein Beweis für polnische Übergriffe ist nötig.“

Das erst im Sommer 1939 fertiggestellte Zollhaus lag abseits des Dorfes Hochlinden und unmittelbar an der Grenze, die hier über freies Feld führte, übersichtlich war und nur durch einen einfachen Draht markiert wurde. Die Grenze führte dann weiter am Bach Ruda entlang, an dessen östlichem Ufer ein großes Waldgebiet, der Raudener Forst, lag. Ein Streifen polnischen Territoriums ragte in das deutsche Hoheitsgebiet so weit hinein, daß man über ihn hinweg das Zollhaus beschießen konnte, ohne das Reichsgebiet verlassen zu müssen.

Von Hochlinden war das Zollhaus durch eine Bodenwelle getrennt. Die Dorfbewohner konnten also nicht sehen, was am Zollhaus geschah. Auch das polnische Zollhaus lag nahe an der Grenze. Von dem polnischen Dorf Chwallentzitz war es so weit entfernt, daß dessen Bewohner nicht rechtzeitig in die Kämpfe eingreifen konnten.

Anders die Lage im Kreis Kreuzburg. Die Grenze bildete dort das Fließchen Prosna, das sich durch versumpfte Wiesen schlängelte; das machte den Verlauf der Grenze höchst unübersichtlich. An das Flußtal grenzte der Pitschener Stadtwald. Aus ihm heraus konnte eine militärische Aktion ansetzen, ohne polnisches Gebiet zu berühren.

Auf dem mehr als drei Kilometer breiten Gebiet gab es keine Ansiedlungen, ausgenommen die Prosnamühle, in der Volksdeutsche wohnten. Das Unternehmen konnte ablaufen, ohne daß Störungen zu befürchten waren.



Heydrich-Kritiker Mehlhorn
„Ausgesprochener Unsinn“

Heydrich hatte genug gesehen, er fuhr mit Hellwig und Neumann nach Berlin zurück. Was er in Gleiwitz beobachtet hatte, bestärkte Heydrich in seiner Absicht, die Unternehmen gegen Hochlinden und Pitschen noch durch ein drittes, nicht weniger abenteuerliches Projekt zu erweitern: einen Scheinangriff gegen die in Gleiwitz stehende Rundfunkstation.

Nach der Ankunft in Berlin bestellte Heydrich einen der raffiniertesten Sabotage-Spezialisten des SD-Hauptamts, den SS-Sturmabführer Alfred Helmut Naujocks, zu sich. Über das folgende Gespräch hat Naujocks ebenfalls eine Zeugenaussage gemacht.

„Ungefähr am 10. August 1939“, so berichtet er, „befahl mir Heydrich persönlich, einen Anschlag auf die Radiostation bei Gleiwitz vorzutäuschen und es so erscheinen zu lassen, als wären Polen die Angreifer gewesen. Heydrich sagte: „Ein tatsächlicher Beweis für polnische Übergriffe ist für die Aus-

landsprelle und für die deutsche Propaganda nötig.“

Mir wurde befohlen, mit fünf oder sechs andern SD-Männern nach Gleiwitz zu fahren, bis ich das Schlüsselwort von Heydrich erhielt, daß der Anschlag zu unternehmen sei. Mein Befehl lautete, mich der Radiostation zu bemächtigen und sie so lange zu halten, als nötig ist, um einem polnisch sprechenden Deutschen die Möglichkeit zu geben, eine polnische Ansprache über das Radio zu halten.

Heydrich sagte, daß es in der Rede heißen solle, daß die Zeit für eine Auseinandersetzung zwischen Polen und Deutschen gekommen sei und daß die Polen sich zusammentun und jeden Deutschen, der ihnen Widerstand leistet, niederschlagen sollten.“

Für den Überfall selbst will Naujocks von Heydrich nur allgemeine Anweisungen erhalten haben. Naujocks: „Heydrich hat mir praktisch insofern den Rahmen gestellt, als er sagte: 1. Zu dieser Geschichte haben Sie sich mit keiner deutschen Behörde in Gleiwitz in Verbindung zu setzen. 2. Niemand von Ihnen hat irgendwelche Ausweise bei sich zu führen, die auf Zugehörigkeit zur SS, SD, Polizei oder deutsche Reichsangehörigkeit hinweisen könnten. Richten Sie die Aktion so ein, daß die deutschen Behörden auf Ihre Aktion ganz normal reagieren.“

Noch ehe Heydrich die übrigen Einsatzführer über seine Schlesien-Reise ins Bild setzen konnte, trat in sein Zimmer der SS-Führer, der die organisatorische Gesamtleitung der Operation übernehmen sollte. Es war eine seltsame Wahl, denn im SD vertrugen sich kaum zwei andere Männer schlechter als Heydrich und der SS-Oberführer Dr. Herbert Mehlhorn.

Der breit sächelnde Ex-Staatsanwalt aus Chemnitz, Alt-SD-Mann und lange Zeit Hauptabteilungsleiter Dienstaufsicht im SD-Hauptamt, war Heydrich wiederholt durch seine kri-

tisch-selbständige Art auf die Nerven gegangen. Anfang 1937 hatte Heydrich den „Bedenkenrat“ (so Mehlhorns Spitzname beim SD) aus dem Hauptamt verdrängt und dafür gesorgt, daß er von der SS-Führung mit ausgedehnten Reisen im Ausland beschäftigt wurde.

Insgeheim freilich schätzte Heydrich die organisatorischen Fähigkeiten Mehlhorns, und das war der Grund, warum er den unbotmäßigen SD-Mann an der Spitze des Unternehmens Tannenberg sehen wollte. Denn Heydrich wußte, daß bei einem so heiklen Unternehmen Forsicht auch Schaden konnte. Da war ihm der Bedenkenrat Mehlhorn gerade der richtige Mann, die Operation sicher zu steuern.

Der SS-Oberführer brachte denn auch prompt seine Bedenken vor, als ihm Heydrich in Berlin erklärte, worum es ging. Mehlhorn berichtet darüber:

„Ich habe, fast instinktiv handelnd, Heydrich sofort darauf hingewiesen, daß dieser Plan eine Verantwortung aufwerfe, die im Interesse des deutschen Ansehens vor der Geschichte nicht zu tragen sei. Ich habe ihn weiterhin darauf hingewiesen, daß aber auch die Durchführung dieses Planes nicht seine, sondern ausschließlich Aufgabe der Wehrmacht sei, die bis dahin stets eifrig darauf bedacht war, sämtliche Aktionen an den Grenzen und außerhalb des Reiches in eigener Zuständigkeit durchzuführen.“

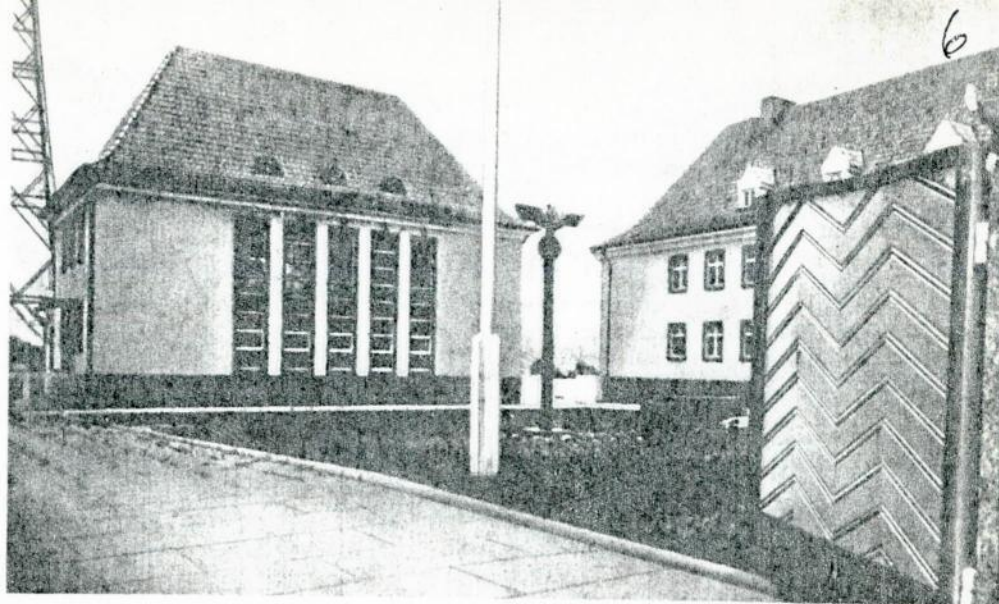
Heydrich erklärte, es handle sich um einen Führerbefehl, gegen den es keine irgendwie gearteten Erwägungen gebe. Als er mir Einzelheiten der Planung mitteilte, legte ich ihm sofort dar, daß so großangelegte Aktionen mit einem Masseneinsatz von Mitspielern und mit der Zeugenschaft großer Bevölkerungsteile ausgesprochener Unsinn seien, weil das nachträgliche Bekanntwerden unvermeidlich sei.“

„Wenn die Panzer erst rollen, spricht kein Mensch mehr darüber.“

Mehlhorn argumentierte so energisch, daß Heydrich rasch wieder von der Idee abkam, den SS-Oberführer mit der Leitung der gesamten Aktion zu beauftragen.

„Als er meinen Widerstand gegen das geplante Vorgehen bemerkte“, erzählt Mehlhorn, „schränkte er meinen Auftrag dahin ein, daß ich nur die Planung der Aktionen Hochlinden und Pitschen überprüfen und überwachen solle. Heydrich erklärte mir, mein Einsatz bezwecke auch nur, einen ‚generalstabsmäßigen Bedenkenrat‘ zu haben, der Pannen verhindern sollte.“

Mehlhorn blieb auch noch bei seinen Einwänden, als ihn Heydrich am 11. August zu einer Besprechung mit den anderen Einsatzführern mitnahm, auf



Radiostation Gleiwitz: Nach dem Scheinüberfall auf den Sender...

der nun die näheren Einzelheiten der geplanten Aktionen besprochen werden sollten.

„Ich habe diese Bedenken“, so Mehlhorn, „bei einer Sitzung der Teilnehmer nochmals zu Gehör sämtlicher Beteiligter in aller Offenheit zum Ausdruck gebracht und meine Bedenken im einzelnen begründet. Heydrich reagierte praktisch überhaupt nicht. Ich überreichte ihm hierauf ein handschriftliches Schriftstück, in dem ich meine Kritik mit der gleichen Offenheit niedergelegt hatte.“

Dieses Schriftstück legte Heydrich ungelesen zur Seite und erklärte in einer bedrohlichen zweideutigen Form, das werde zu den Akten genommen. Im übrigen brachte er zum Ausdruck, daß diese sämtlichen Bedenken unerheblich seien und das Vorliegen eines Führerbefehls ausschlaggebend sei.“

Es war das Standard-Argument, mit dem Heydrich alle Einwände seiner Unterführer abwehrte. Er mochte jetzt nichts mehr von Bedenken hören, er wollte endlich „zur Sache kommen“. Heydrich entwickelte seinen Vertrauten anhand einer Landkarte, wie er sich das Provokationsstück im Raum Hochlinden vorstellte.

„Danach sollte“, berichtet Mehlhorn, „aus einer Bereitstellung im Forst Rauden die angeblich polnische Einheit von Hellwig unter Überschreitung der Ruda und der Grenze das polnische Zollhäuschen erreichen und von dort aus die polnische Garnison in Rybnik alarmieren, polnische Einheiten auf diese Weise zurück über die Grenze in Richtung Hochlinden locken, wo die Polen durch bereitgestellte Polizeieinheiten in einem echten Gefecht gefangengesetzt werden sollten.“

Auch Schaefer hatte bereits von Heydrich „erfahren, daß nach dem Beginn der eigentlichen Aktion bei den polnischen Militärstellen angerufen und diesen mitgeteilt werden sollte, polnische Soldaten seien an der Grenze



SD-Mann Naujocks
... eine Hetzrede gegen die Deutschen

in der Gegend Rybnik mit deutschen Zöllnern in Schießereien verwickelt. Heydrich rechnete damit, daß die polnischen Befehlsstellen in Rybnik daraufhin polnische Soldaten an die Grenze entsenden würden“.

Schaefer weiß noch genau: „Über diesen Vorschlag habe ich gelacht, woraufhin Heydrich mir sagte: ‚Wenn

die Panzer erst rollen, spricht kein Mensch mehr darüber.“

Um die polnischen Einheiten schneller heranzulocken, sollte inzwischen Hellwigs Truppe von Polen aus das Zollhaus Hochlinden beschießen. Zeuge Hellwig: „Dieses Feuer sollte mit starkem Gegenfeuer von der inzwischen auf der Höhe nördlich des deutschen Zollhauses in Stellung gegangenen deutschen Kompanie im überhöhten Feuer, um eigene Verluste zu vermeiden, erwidert werden.“

Die Führung der „deutschen Kompanie“ sollte der SS-Standartenführer Dr. Trummler übernehmen. Ihm wollte Heydrich gleichfalls SS-Männer zuteilen, die Uniformen der Grenzpolizeischule Pretzsch anlegen sollten, um den

▷ „Kleiner Auerhahn“ bedeutete für die Einsatzführer in Pitschen und Hochlinden, ihre Kommandos zu alarmieren.

▷ „Großer Auerhahn“ war das Stichwort für das Einrücken der Truppe in die Bereitstellungsräume.

▷ „Agathe“ hieß, die Aktionen in Pitschen und Hochlinden sofort auszulösen.

Heydrich behielt sich vor, die auslösenden Stichworte selber durchzugeben. Deshalb mußten einwandfreie Verbindungen zwischen seiner Dienststelle in Berlin und den Kommandozentralen in Oberschlesien geschaffen werden. Da die Vorbereitungen zentral in der Gestapostelle Oppeln koordiniert werden sollten, wurde dort auch die er-

chen Verpflichtung unterziehen sollte, dies aber abgelehnt hatte. Er wurde daraufhin vom Fernschreiberdienst abgelöst. Mir wurde damals gesagt, daß Schaefer über den Fernschreiber unmittelbar mit Heydrich in Berlin verkehrt habe. Während sonst im allgemeinen Dienstbetrieb der Wachhabende nachts den Fernschreiber zu bedienen hatte, oblag dies in der fraglichen Zeit nur den hierzu besonders bestimmten Personen.“

In Schaefers Dienstzimmer tauchte nun auch häufig Mehlhorn auf, der von hier die Vorbereitungen der einzelnen Aktionen steuerte. Er sagt dazu: „Meine Aufgabe in Oppeln war es, die organisatorische Vorbereitung der Grenzwischenfälle bei Hochlinden und Pitschen daraufhin zu überwachen, daß keine Pannen passierten. Die eigentliche Einsatzplanung lag bei den Kommandoführern, die mich dann jeweils über ihr Vorhaben unterrichteten. Ich habe mir auch die örtlichen Gegebenheiten an den Einsatzorten angesehen und Hinweise für den Einsatz gegeben.“

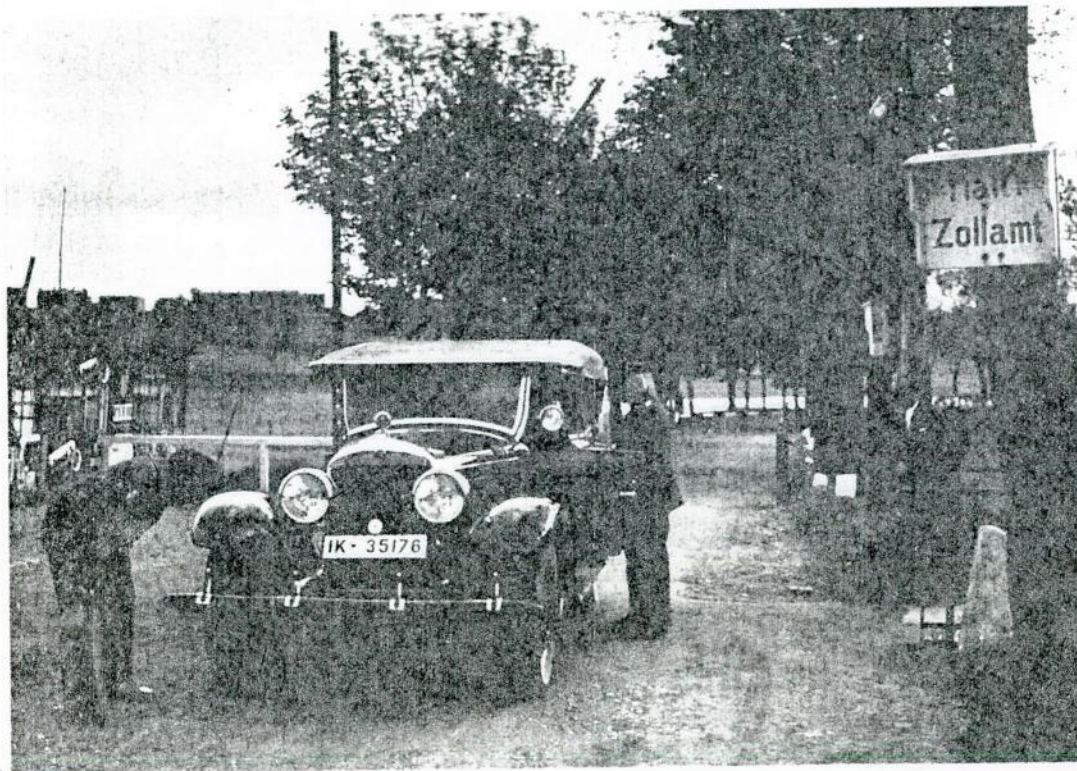
Der Vertreter Schaefers, der damalige SS-Obersturmführer und Regierungsrat Dr. Joachim Deumling*, hielt Mehlhorn „für den Leiter der ganzen Angelegenheit. Mehlhorn und einige Herren hielten sich entweder im Dienstzimmer Schaefers oder in einem Oppelner Hotel auf. Für diese Gruppe gingen auch Fernschreiben ein, die ich dann weiterleitete oder

unmittelbar überbrachte bzw. überbringen ließ.“

Außer dieser zentralen Befehls- und Operationsstelle in Oppeln wurde eine Leitstelle für den unmittelbaren Einsatz der Kommandos beim Grenzpolizeikommissariat in Gleiwitz eingerichtet, in der laut Mehlhorn „auch eine Fernschreibverbindung mit Berlin bestand. Von dieser Stelle aus war auch eine ständige Telefonverbindung mit der Gendarmeriestation eingerichtet, in deren Nähe sich Hellwig und Dr. Trummler aufhielten. Ebenso bestand eine Telefonverbindung zu dem Quartier der Einheit Dr. Rasch“.

Damit war aber das Problem noch nicht gelöst, wie den Kommandos nach

* Im Buch von Spieß und Lichtenstein nur „Dr. D.“ genannt. Der SPIEGEL nennt — abweichend vom Buch — alle wichtigen Zeugen, sofern sie der Forschung bekannt sind, mit vollem Namen.



Deutsch-polnische Grenze: Warten auf den Kleinen Auerhahn

Eindruck zu erwecken, sie gehörten zur normalen deutschen Grenzpolizei.

Ähnlich stellte sich Heydrich den Überfall im Kreis Kreuzburg vor; dort sollte das Kommandounternehmen eines polnischen Insurgentenhaufens vorgetäuscht werden. Im Mittelpunkt stand das Forsthaus Pitschen, in dem ein Förster mit seiner Familie wohnte. Die Aktion sollte Dr. Dr. Rasch leiten, seine Männer hatten „Räuberzivil“ zu tragen, damit sie in ihrer Rolle als polnische Insurgenten echt wirkten.

Dann teilte Heydrich die Parolen aus, die die einzelnen Aktionen des Unternehmens auslösen sollten:

▷ „Großmutter gestorben“ lautete das Stichwort für Naujocks, sofort den Überfall auf den Sender Gleiwitz auszuführen.

ste Direktverbindung mit Berlin eingerichtet.

Schaefer erklärt dazu: „Wenige Tage nach dem Gespräch mit Heydrich wurde zwischen meinem Dienstzimmer und dem Dienstzimmer Heydrichs in Berlin eine direkte Telefonverbindung gelegt. Warum dies geschah, habe ich zunächst nicht erfahren. Einige Tage darauf wurde mir dann bekannt, daß von meinem Zimmer aus die Aktion an der Grenze geleitet werden sollte.“

Außer diesem direkten Draht bestand eine Fernschreibverbindung. Sie wurde durch zwei Kriminalangestellte bedient. Über sie berichtet ein ehemaliger Angehöriger der Gestapostelle Oppeln:

„Von einem der beiden Angestellten, die den Fernschreiber bedienten, erfuhr ich, daß er sich einer besonderen eidli-

dem Stichwort „Großer Auerhahn“ in den Bereitstellungsräumen das Aktionsstichwort „Agathe“ übermittelt werden sollte. Die Quartiere der Kommandos lagen mehrere Kilometer von den Überfallorten entfernt, und Funkgeräte durften aus Gründen der Geheimhaltung nicht benutzt werden.

So blieb nur übrig, die Befehle durch Kuriere zu übermitteln. Das bestätigt auch Mehlhorn: „Diese Befehle wurden teils telephonisch, teils durch Kradmelder weitergeleitet.“

Ein neues Problem tauchte auf: die Beschaffung polnischer Uniformen für die SD-Trupps. Da der Sicherheitsdienst über keine polnischen Uniformen verfügte, mußte er sich an die Abwehr wenden, die in ihren grenznahen Dienststellen Uniformen und Ausrüstungsgegenstände übergelaufener polnischer Deserteure hortete.

In der Fechtschule das Provokationsstück geprobt.

Doch Abwehr und SD waren aus mancherlei Kompetenzgründen zerstritten, Heydrich wollte, so bezeugt Schaefer, „wegen der bekannten Zwistigkeiten zwischen ihm und Canaris“ nicht an den Abwehrchef herantreten. Heydrich appellierte an Hitler; der Diktator selber sollte Canaris den Befehl erteilen, dem SD die Uniformen zur Verfügung zu stellen.

Tatsächlich schrieb Oberstleutnant Erwin Lahousen, der Chef der für Sabotage zuständigen Abwehr-Abteilung II, Mitte August in sein Kriegstagebuch: „Der Führer hat dem Amtsgruppenchef, Admiral Canaris, folgende Anweisung gegeben: Bereitstellung von 150 polnischen Uniformen für ein Unternehmen des SS-Reichsführers Himmler.“

Kaum hatte Hitler die Order erteilt, da erschien bei Canaris der SS-Oberführer Heinz Jost, Chef des Amtes III (Auslandsnachrichtendienst) des SD-Hauptamtes, und bedeutete seinem Kollegen, wie und wann die Uniformen mit den dazugehörigen Waffen zu übergeben seien. Doch Canaris sperrte sich. Er befürchtete, der SD wolle sich in die Kommandounternehmen einschalten, die die Abwehr selber auf polnischem Boden vorbereitete.

Sofort meldete sich Canaris bei dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, und versuchte, die Uniformen-Übergabe zu hintertreiben. Keitel aber belehrte Canaris, er halte zwar nichts von „derartigen Unternehmungen“, aber es gehe schließlich um einen Befehl des Führers, da sei nichts zu machen.

Gleichwohl gab er Canaris einen Rat, wie „man dem ausweichen“ könne. Keitel: „Sie sagen, Sie haben ja gar keine polnischen Uniformen. Sie können ja einfach sagen, Sie haben keine,

dann ist der Fall erledigt.“ Angesichts eines so törichtem Vorschlags (der SD wußte natürlich, daß die Agenten der Abwehr in Polen zum Teil auch in polnischen Uniformen auftraten) gab Canaris seinen Widerstand auf.

So erging am 17. August eine Anweisung der Abwehr II an den Leiter der Abwehrstelle in Breslau, Hauptmann Dingler, die vom SD gewünschten Materialien auszuhändigen und die benötigten Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, soweit nicht vorhanden, bei Nebenstellen anzufordern.

Bereits zwei Tage später notierte Lahousen: „19. 8. 1939 kommen zwei Lkw unter Führung des Oberfeldwebel Kutschke aus Breslau mit polnischen Uniformen und Ausrüstungsstücken. Übergabe der aus Breslau gekommenen Wagen mit Beladung an (Hauptsturmführer) Ratz.“

Die Verbindungswege waren gesichert, die Uniformen lagen bereit — jetzt mußten die Männer von „Tannenberg“ einberufen und für ihre Aufgabe

trainiert werden. Es galt, entlegene Plätze zu finden, in denen der Coup in aller Ruhe durchgespielt werden konnte.

Der Sportfechter Heydrich kannte einen solchen Platz, er hatte ihn oft genug besucht: die SS-Fechtschule in Bernau bei Berlin. Deren Kommandeur, der SS-Sturmabführer Karl Hoffmann, wußte noch nicht, welche Rolle seine Schule und schließlich auch er selber in dem Provokationsstück des SD spielen sollten.

„Ich saß“, gab er später zu Protokoll, „auf meinem Büro, als der Wachführer mir mitteilte, daß sich im Schulgelände ein SS-Standartenführer und ein SS-Obersturmbannführer unangemeldet umsehen würden. Hierauf machte ich mich auf den Weg und stellte mich bei den beiden SS-Führern mit dem Bemerkungen vor, daß es wohl militärisch richtiger gewesen wäre, wenn sie sich bei mir gemeldet hätten.“

Die beiden SS-Führer waren der SS-Standartenführer Dr. Trummel und



Polnische Soldaten 1939: Uniformen für den SD

der SS-Obersturmbannführer Hellwig. Sie erklärten mir, daß sie im Auftrage Heydrichs kämen und eine Benachrichtigung meiner Person wohl versehentlich unterblieben sei. Eine nähere Aufklärung darüber, warum sie die Räumlichkeiten besichtigen wollten, gaben Dr. Trummler und Hellwig nicht.

Am nächsten Tag rief mich der Chefadjutant Heydrichs an und teilte mir im Auftrage Heydrichs mit, daß in den nächsten Tagen ein größeres Kommando von SS-Männern für einen besonderen Einsatz, der aber der strengsten Geheimhaltung unterliege, in der Schule eintreffen würde. Die Leitung dieses Kommandos habe Trummler, dem Hellwig beigegeben sei. Ein Vorkommando, bestehend aus den SS-Führern und Unterführern der Schulen Pretzsch und Charlottenburg, treffe bereits in den nächsten Tagen ein. Die Gesamtstärke des SS-Kommandos würde etwa 120 Mann betragen. Ich hätte für Unterkunft und Verpflegung Sorge zu tragen.

Kurze Zeit darauf — es kann schon am nächsten Tage gewesen sein — traf das Vorkommando in der Schule ein. Wiederum ein oder zwei Tage später kamen dann mit Lkw-Transport etwa 80 Männer der Allgemeinen SS in Zivil nach Bernau.“

Weitere Transporte folgten. Die SS-Männer und Polizeibeamten, die ebenfalls der SS angehörten, beherrschten die polnische Sprache. Sie sollten — das war bereits bei den Planungsgesprächen in Berlin festgelegt worden — nicht zu jung und möglichst soldatisch geschult sein.

Sie waren ohne Angabe von Gründen per Fernschreiben oder telegraphisch einberufen worden, und zwar über Dienststellen der Geheimen Staatspolizei, der Kriminalpolizei oder des Sicherheitsdienstes. Sie sollten sich im SD-Hauptamt in Berlin melden.

Die SS-Männer lassen sich Bärte und Koteletten wachsen.

Der frühere SS-Hauptscharführer Josef Grzimek hat darüber 1947 ausgesagt: „Etwa Mitte August 1939 wurde ich durch ein an mich gerichtetes Telegramm zur Dienststelle ‚Reichsführer-SS‘ in Berlin, Wilhelmstraße, einberufen. Bei meinem Eintreffen traf ich dort mehrere SS-Angehörige, die den gleichen Einberufungsbefehl erhalten hatten. Noch am gleichen Tage wurden wir in verschlossenen Lastkraftwagen nach Bernau bei Berlin in die dortige mitten im Wald gelegene SS-Führer-Fechtschule verbracht.“

Wie es dann weiterging, schilderte später der ehemalige SS-Oberscharführer und Kriminaloberassistent Georg Kernbach. Er war mit zwei weiteren

Angehörigen der Gestapostelle Oppeln am 16. August nach Bernau kommandiert worden.

Kernbach berichtet: „Am nächsten Tage mußten wir in Bernau alle unsere Privatsachen, wie Bekleidung, Ausweispapiere, sonstige schriftliche Unterlagen, Ehre und sonstige Schmuckgegenstände, abgeben. Wir erhielten statt dessen Unterzeug und Drillzeug geliefert.“

Jede Verbindung mit der Außenwelt war abgeschnitten. Es bestand strikte Ausgangssperre. Briefe wurden zensiert und liefen über die Deckanschrift „Potter und Mühl, Berlin“, wobei nur alle 14 Tage an Familienangehörige geschrieben werden durfte.

Schließlich hatte die Führung genug SS-Männer für die Kommandos zusammen. Ein ehemaliger SS-Unterscharführer erzählt: „In Bernau traf ich auf eine größere Anzahl von gleichfalls kommandierten Polizeibeamten wie auch Angehörigen der Allgemeinen SS. Die Gesamtstärke schätze ich auf über 200 Personen.“ Tatsächlich sind dann aus Bernau etwa 350 SS-Leute abgerückt.

Auch Kernbach kam aus dem Polizeibereich. Von 1923 bis 1936 hatte er in der Reichswehr/Wehrmacht gedient, zuletzt als Oberfeldwebel. Er berichtet über die ersten Tage in der SS-Fechtschule Bernau: „Wir sind sodann in drei Züge eingeteilt worden. Der dritte Zug wurde mir unterstellt. Bis weit in den August hinein haben wir alle eine militärische Ausbildung erfahren.“

„Die Ausbildung“, sagt Hoffmann, „erfolgte zunächst in der Halle, da sie (die SS-Männer) sich wegen der nahe vorbeiführenden Autobahn und eines Fußweges draußen vorerst nicht zeigen durften. Erst nach der Einkleidung der SS-Männer in die graugrüne Uniform der Grenzpolizei fand dann das Exerzieren im Freien statt.“

Abends wurde in dem an die Kantine anschließenden Speisesaal gesungen, und zwar sowohl Lieder in deutscher wie auch in polnischer Sprache. Sämtliche SS-Männer waren der polnischen Sprache mächtig, und wir hatten auch mehrere Männer dabei, die in der polnischen Armee gedient hatten. Letztere dienten gleichzeitig bei diesen abendlichen Zusammenkünften als Instruktoren für das polnische Reglement, das heißt, sie mußten hinsichtlich der Grußformen und des ganzen soldatischen Benehmens die anderen Männer unterweisen.

Außerdem hatte Dr. Trummler angeordnet, daß die SS-Männer sich zum Teil entsprechend dem Aussehen der polnischen Soldaten Bärte und Koteletten wachsen lassen sollten. Ferner er-



SS-Führer Himmler, Goebbels, Abwehrchef Canaris: Streit um Kompetenzen



SD-Chef Heydrich: „Kameraden, hier wird Weltgeschichte gemacht“

hielten sie den kurzen polnischen militärischen Haarschnitt.“

Kurz darauf trafen die von der Abwehr gelieferten polnischen Uniformen und Waffen ein. Hoffmann: „Hierauf fand einige Tage lang die Einkleidung mit diesen polnischen Uniformen statt. Insgesamt sind etwa 30 bis 40 SS-Männer dann eingekleidet worden. Für jeden der eingekleideten Männer wurde ein Bekleidungssack bereitgestellt, in dem die ihm zugehörige Uniform verstaut wurde. Dasselbe geschah mit polnischen Waffen.“

Etwa zur gleichen Zeit wurde auch die Gruppe eingekleidet, die das Forsthaus Pitschen überfallen sollte. Dazu ein Zeuge: „Erst kurz vor unserer etwa acht Tage später erfolgenden Abfahrt nach Schlesien erhielt ich eine Stiefelhose und eine Ziviljacke. Der gesamte Zug, zu dem ich gehörte, war in dieses sogenannte Räuberzivil gekleidet.“

Den SS-Angehörigen wurde nicht gesagt, was geplant war. Allgemein wurde von einem „Himmelfahrtskommando“ in Polen gesprochen. Und obwohl die SS-Männer keinerlei Einzelheiten wußten, mußten sie sich schriftlich zur Geheimhaltung verpflichten.

Trummler: „Der geplante Einsatz fiel unter ‚Geheime Reichssache‘. Jeder von uns, Führer, Unterführer sowie Mannschaften, mußte vor dem Einsatz zweimal einen Revers unterschreiben, worin uns Todesstrafe und Ausrottung der gesamten Sippe bei Nichtgeheimhaltung angedroht wurde.“

Inzwischen hatte sich auch der Kommandeur der Fechtschule dem Unternehmen Tannenberg angeschlossen. SS-Sturmchef Hoffmann erklärte später sein Mitmachen so:

„Bei einem der Bierabende, zu denen ich eingeladen wurde, sprach mich Hellwig auf eine Teilnahme an dem Einsatz an. Er fragte mich, ob ich nicht lieber mitkommen und mitmachen wollte, statt hier herumzusitzen. Ich erwiderte ihm, daß ich hierzu schon bereit sei, wenn dies möglich wäre, jedoch könne er — Hellwig — dies wohl kaum von sich aus anordnen. Hellwig entgegnete mir, er werde das schon machen. Kurze Zeit später teilte mir Hellwig mit, daß er von Heydrich und Müller die Genehmigung für meine Teilnahme bei dem Einsatz erhalten habe.“

Erst beim Abschiedsabend sagte Hellwig den SS-Führern, was geplant

war. Hoffmann erinnert sich: „Wir wurden nunmehr von Hellwig im großen Rahmen über den vorgesehenen Einsatz unterrichtet. Ich weiß noch seine Worte, mit denen Hellwig seine Ausführungen begann. Er sagte: ‚Kameraden, an diesem Tisch, an dem wir hier sitzen, wird ein Stück Weltgeschichte gemacht.‘ Wir würden als erste polnischen Boden betreten und im Raume Schlesiens zum Einsatz kommen.“

Nachdem die SS-Männer den Raum verlassen hatten, die Kantine geschlossen und der Kantinenwirt fortgeschickt worden war, erläuterte Hellwig den Einsatzplan. Am nächsten Tag brach das Kommando auf.

Naujocks sucht einen ortskundigen Rundfunktechniker.

Inzwischen hatte auch Naujocks seine Gruppe für den Überfall auf den Sender Gleiwitz zusammengestellt und war mit ihr nach Gleiwitz gefahren. Darüber hat er nach dem Krieg berichtet:

„Ich hatte 48 Stunden Zeit, mich in Marsch zu setzen. Ich suchte mir ein paar Männer aus, sechs oder sieben — nicht nur aus dem SD. Wir mußten zum Beispiel jemand haben, der die Rede in polnischer Sprache hielt. Der war nicht aus dem SD. Außerdem brauchten wir Ortskundige. Ich mußte einen erstklassigen Rundfunktechniker dabei haben, der in der Lage war, ganz kurzfristig in einem völlig fremden Sender eine laufende Sendung zu unterbrechen und das Mikrophon einzuschalten. Also sind wir mit zwei Fahrzeugen von Berlin aus nach Gleiwitz gefahren und haben uns dort in zwei Hotels einquartiert, als ganz normale Zivilisten.“

Der größere Teil des Kommandos wohnte zusammen mit Naujocks im Hotel „Haus Oberschlesien“. Der frühere Fahrer von Naujocks hat nach dem Krieg erzählt: „Wir hatten alte Zivilsachen auf Anordnung von Naujocks mitgenommen. Als wir nach Gleiwitz fuhren, waren mir Grund und Anlaß unserer Fahrt nicht bekannt. Naujocks hat uns bis kurz vor dem eigentlichen Einsatz nicht über den Zweck unseres Aufenthaltes in Gleiwitz informiert.“

Naujocks befand sich in der für ihn angenehmen Lage, keine Fragen befürchten zu müssen. Naujocks: „Es handelte sich um Männer, die es gewohnt waren, Befehle entgegenzunehmen und diese Befehle auszuführen.“

Im nächsten Heft

Aktion Konserve: Gestapo-Müller beschafft Leichen für den Tatort — Panne beim ersten Scheingriff an der Grenze

Unternehmen Tannenberg

SERIE

August 1939: Wie der SD den Überfall auf Polen vorbereitete (II)

Auf den Landstraßen Oberschlesiens bewegte sich in den Nachmittagsstunden des 24. August 1939 eine Kolonne von 30 Lastkraftwagen, deren Fahrer strenge Order hatten, um keinen Preis aufzufallen. Sie fuhren schier ohne Pause ihrem Ziel entgegen: der deutsch-polnischen Grenze.

Die Planen der Lkw waren fest zugezurrt, kein Fremder sollte in das Innere der Lastkraftwagen blicken können. Auch die Männer auf den Pritschen der Lkw durften nicht nach draußen schauen. Kein Gesicht der Insassen sollte später von Zuschauern identifiziert werden können.

Die Lkw transportierten die SD-Kommandos zu dem Geheimdienst-Unternehmen, das SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, eronnen hatte, um seinem Führer einen propagandistischen Vorwand für die Entfesselung des Krieges gegen Polen liefern zu können.

Am Nachmittag des 23. August hatte Heydrich erfahren, daß Hitler endgültig den Termin für den Angriff der Wehrmacht festgelegt hatte. In den Mittagsstunden war in der Reichskanzlei die Entscheidung gefallen: Angriffsbeginn am 26. August um 4.30 Uhr.

Sofort alarmierte Heydrich die Einsatzführer des „Unternehmens Tannenberg“. Alfred Helmut Naujocks, der mit seinem für den Angriff auf den Sender Gleiwitz ausersehenen Trupp bereits vor Ort lag, erfuhr von Hitlers Entscheidung, und auch die SS-Führer Otto Hellwig, Dr. Hans Trummler, Dr. Dr. Otto Rasch und Karl Hoffmann mit ihren in der SS-Fechtschule Bernau untergebrachten Männern waren rasch informiert.

Am nächsten Morgen waren in Bernau die Männer bereit zur Abfahrt. „Wir bestiegen“, erinnert sich einer von ihnen, „gruppenweise die Lkw, so daß etwa 15–16 Mann auf einem Lkw Platz nahmen.“ Die Führer schärften ihren Leuten noch einmal ein, die Geheimhaltungsbefehle einzuhalten.

Der ehemalige SS-Hauptscharführer Josef Grzimek wußte nach dem Kriege noch: „Vor Antritt der Fahrt wurde uns ausdrücklich verboten, aus den Fahrzeugen herauszusehen, andere Menschen

anzusprechen oder uns in Gespräche einzulassen.“

Die Kolonne fuhr zunächst nach Breslau. Dort wurde am Nachmittag Verpflegung gefaßt. Dann ging die Fahrt weiter nach Oppeln. Dort trennten sich die beiden Kommandos: Die zehn Lastkraftwagen des Kommandos, das der SS-Oberführer Rasch befehligte, fuhren in Richtung Nordost nach Pitschen. Das Kommando des SS-

Unternehmen Tannenberg — August 1939 (II): Der SD arrangiert einen Kriegsgrund für Hitler

67

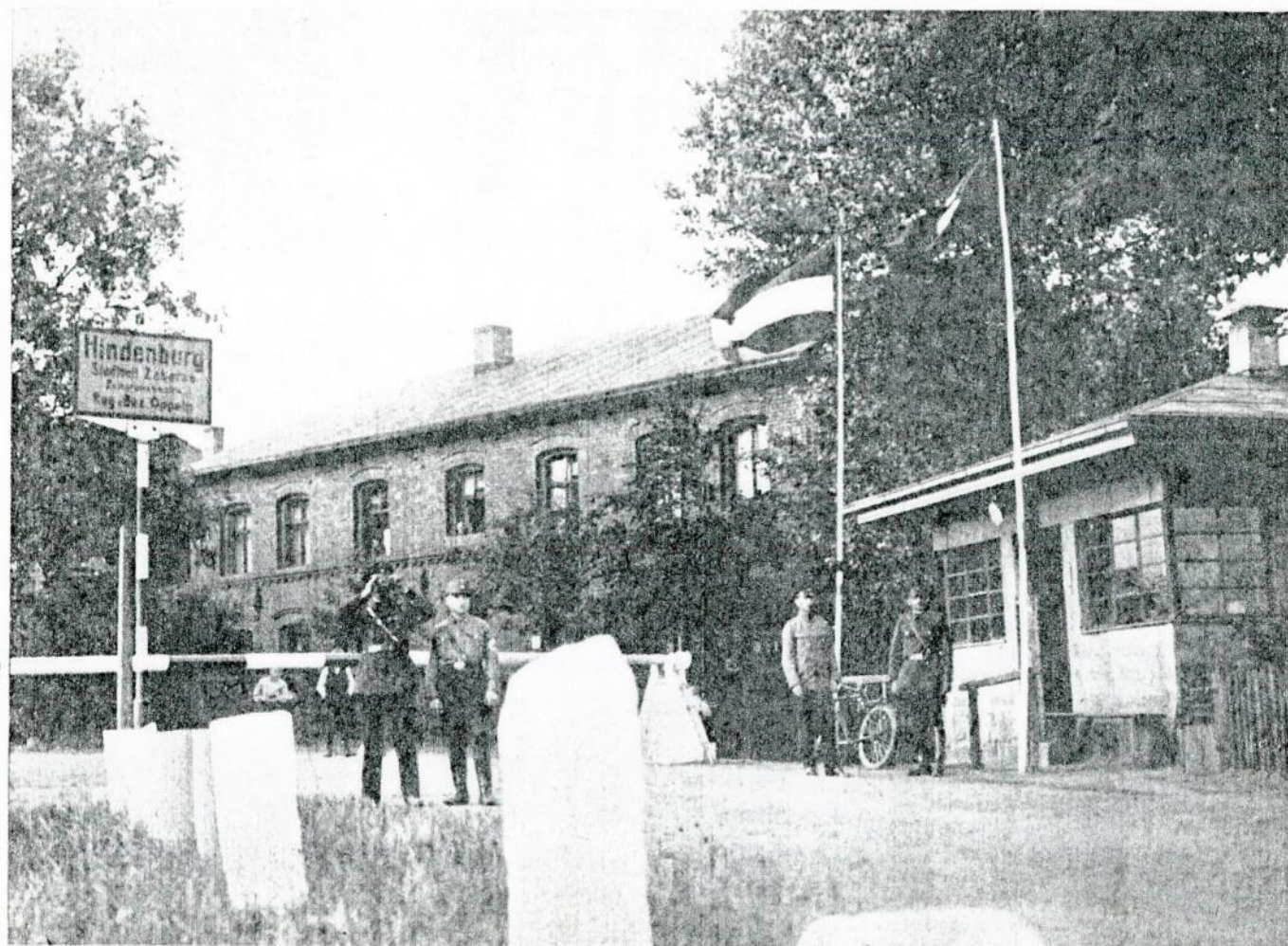
Obersturmbannführers Hellwig machte auf der Fahrt nach Hochlinden in Beuthen Station.

„In Beuthen“, so berichtet der damalige Zugführer Georg Kernbach, „wurden wir in der alten Ulanenkaserne untergebracht. In der Nacht erhielten wir polnische Waffen, polnische Uniformen und polnisches Lumpenzivil ausgehändigt. In Beuthen hat man uns auch mitgeteilt, daß wir eingesetzt wer-



SS-Führer Himmler, Heydrich: „Er hat wieder eine Schweinerei gemacht“

© 1979 Limes Verlag, München.



Deutsch-polnische Grenze in Oberschlesien: Vor dem Überfall die Grenzpolizei abgezogen

den sollten, und zwar an der deutsch-polnischen Grenze bei Hochlinden.“

Am Abend des 24. August trafen die Kommandos in ihren Quartieren nahe den Einsatzorten ein. Die SS-Männer des Kommandos Hellwig bezogen den Saal einer Gastwirtschaft im Dorf Ehrenforst. Hellwig, Trummel und der übrige Führungsstab wohnten im Schloß des Fürsten zu Hohenlohe-Oehringen.

Daraufhin gab Hellwig (Deckname: „Schneider“) an den in Oppeln sitzenden Koordinator des Unternehmens, SS-Oberführer Dr. Herbert Mehlhorn (Deckname: „Schlosser“), diese verschlüsselte Meldung durch: „Schneider an Schlosser. Wir sind gut angekommen und haben im Gasthaus Quartier gemacht.“

Das Kommando wurde von der Umwelt abgeriegelt. Grzimek: „Sämtliche Ausgänge wurden sofort mit Posten besetzt, und wir durften uns außerhalb des uns zugewiesenen Saales, auch in den übrigen Räumen des Gasthauses, insbesondere im Schankraum, nicht bewegen.“

Hellwig wollte damit, wie er später als Zeuge aussagte, sichern, „daß die Soldaten nicht mit der Zivilbevölkerung zu eng zusammenkamen. Zu den bisherigen Einschränkungen kam nun-

mehr ein absolutes Alkoholverbot dazu. Seit der Abfahrt aus Bernau durfte keine Post mehr geschrieben oder empfangen werden“.

Das Kommando Rasch machte inzwischen im Gasthof Wyrich in Pitschen Quartier. Die zehn Lastkraftwagen wurden auf einem großen Brauereihof abgestellt, der zu dem Gasthof gehörte. Der Hof war von einer Mauer umgeben. Die SS-Leute schliefen auf den Dachböden der Ställe und der Brauerei.

Ein ehemaliger Beamter der Grenzpolizei erinnert sich: „Wir hielten auf dem Hof einer Gastwirtschaft, wo wir den Lkw verlassen und sofort über eine an der Außenwand eines Gebäudes angebrachte Holzterasse auf einen Heuboden steigen mußten. Auf dem Heuboden waren wir etwa zu 30 Mann. Die Unterbringung war sehr schlecht. Es gab zu wenig und schlechtes Stroh. Auch bestand keine Waschmöglichkeit.“

Die ehemaligen Wirtsleute, der frühere Bürgermeister und ein Mitglied des Stadtrates von Pitschen erklärten später, es habe sich um etwa 130 SS-Leute gehandelt. Sie hätten mit den Einwohnern von Pitschen keinen Kontakt aufnehmen dürfen. Für die Bevölkerung sei das Lokal gesperrt gewesen.

Die Tore und einige Fensterläden seien geschlossen geblieben.

Dazu einer der Lkw-Fahrer: „Wir wurden in einer Scheune untergebracht und mußten uns äußerst leise verhalten. Die Scheune wurde verschlossen, so daß wir diese nicht verlassen konnten.“

Lange freilich konnten die Führer ihre Männer nicht in Unkenntnis lassen. Was geplant war, erfuhren die SS-Männer jetzt. Der ehemalige Lkw-Fahrer: „Am nächsten Morgen wurden wir unterrichtet, daß wir einen Überfall auf deutsches Gebiet vortäuschen sollten. Es wurde uns gesagt, daß wir in die Luft zu schießen hätten.“

Die Angehörigen des Kommandos Pitschen erhielten schließlich auch Weisungen für den Fall, daß sie durch deutsche Polizei festgenommen würden.

Mehlhorn berichtet: „Bei dem Forsthaus Pitschen war die Grenze so durch die deutsche Wehrmacht gesichert, daß es überhaupt unmöglich erschienen wäre, einen Überfall von der polnischen Seite her vorzutäuschen. Das Kommando Dr. Rasch wurde daher darauf hingewiesen, daß im Falle einer etwaigen späteren Vernehmung von Angehörigen dieses Kommandos durch die deutsche Polizei ein anderer Grenzübergang angegeben werden mußte.“

Zudem hatte Mehlhorn schon früher dafür Sorge getragen, daß es nicht zu einem Zusammenstoß mit der heranrückenden Wehrmacht kommen würde. Die Gefahr einer Kollision war nicht von der Hand zu weisen: Immer mehr Verbände der Wehrmacht marschierten zum Angriff gegen Polen auf, am 23. August waren die Truppenverbände der ersten Angriffswelle nur noch zwei Tagemärsche von der Grenze entfernt.

Doch die Wehrmachtführung war schon informiert. Bei Mehlhorn erschien ein General, um mit dem SS-Oberführer „die Abschnitte festzulegen, die während der Dauer der Aktion von Truppen frei gemacht werden mußten. Er war offensichtlich über die Planung unterrichtet“ — so Mehlhorn.

Es bereitete keine Schwierigkeiten, die für das Unternehmen notwendigen Grenzgebiete für einige Stunden von Truppen freizuhalten. Im Gebiet Hochlinden gab es ohnehin nur wenige Truppenbewegungen, weil die Wehrmacht das polnische Industriegebiet umgehen und einkesseln wollte.

Da tauchte ein neues Problem auf: Kurz vor dem Einrücken des Kommandos Hellwig war die örtliche Grenzwachkompanie der Zollpolizei einberufen worden und mit einem Zug in Hochlinden in Stellung gegangen. Dieser Kompanie gehörten außer Männern des Bezirks auch Beamte der Grenzaufsichtsstelle an. Die Grenzschutz besetzte die Befestigungsanlagen und Panzersperren und sicherte die Grenze im Bezirk Groß-Rauden.

Doch auch diese Schwierigkeit wurde bald überwunden. Der ehemalige Führer der Grenzwachkompanie kann sich daran „erinnern, daß am folgenden Tage ein höherer SS-Führer (mindestens ein Sturmbannführer) kam. Er legte mir einen schriftlichen Befehl vor, der besagte, den in Hochlinden eingesetzten 2. Zug meiner Kompanie abzu ziehen, da die von ihm befehligte SS-Abteilung zur Ausführung eines Sonderauftrags Hochlinden besetzen würde“.

Er berichtet weiter: „Über die eigentlichen Aufgaben des SS-Einsatzkommandos ist mir nichts mitgeteilt worden. Daraufhin vergewisserte ich mich weisungsgemäß bei meiner vorgesetzten Dienststelle, ob ich diesem Befehl Folge zu leisten hätte, was mir bestätigt wurde. Danach verabschiedete sich der SS-Führer und fuhr mit seiner Einheit in Richtung Hochlinden.“

Das Zollhaus Hochlinden rechtzeitig zu räumen, war auch nicht schwer. Es genügte ein Anruf des Hauptzollamtes Gleiwitz beim Leiter des Zollamtes. Eine solche Anordnung ist später auch erteilt worden. Leiter des Zollamtes war ein Zollsekretär. Er und seine Angehörigen zogen sich nach Groß-Rauden zurück.

Solche Maßnahmen und Anordnungen fielen in jenen Augusttagen an der Grenze nicht einmal auf. Kleinere Zwischenfälle und die NS-Pressekampagne gegen Polen hatten in der Bevölkerung ohnehin Unruhe ausgelöst. Wenn ein Dienstgebäude für eine bestimmte Zeit geräumt werden sollte, folgten die Betroffenen einer entsprechenden Anweisung, ohne zu fragen.

Auch für den Überfall auf Pitschen bedurfte es besonderer Sicherungsmaßnahmen. Zwar lag das Forsthaus vom Dorf so entfernt, daß dessen Bewohner den Überfall nicht bemerken konnten; auch war ein Zusammenstoß mit einer deutschen Grenzstreife nicht zu be-



SS-Führer Rasch
Bei Agathe in die Luft schießen

fürchten, da die Angreifer die Grenze nicht überschreiten sollten. Dennoch sorgte das Kommando Rasch für alle Fälle vor.

Ein Kommando der Grenzpolizei wurde in die Grenzaufsichtsstelle Sandhäuser verlegt und in der Gastwirtschaft Major untergebracht. Die sechs nichtuniformierten Grenzpolizisten unterstanden einem Gestapobeamten aus Oppeln.

Gemeinsam mit den Zollbeamten überwachten sie die Grenze und hatten folglich Einfluß auf die Einteilung der Streifen. Da deren Abschnitt an der Grenze sehr lang war, konnten sie leicht so eingeteilt werden, daß sie sich während des Überfalls nicht in der Nähe des Forsthauses aufhielten.

Ein Problem blieb übrig: der Förster und seine Frau. Alles spricht dafür,

daß der Förster vorher von dem Überfall auf sein Haus erfahren hat. Er soll übrigens Mitglied der Allgemeinen SS gewesen sein. Deshalb ist nicht auszuschließen, daß Rasch ihn ins Vertrauen gezogen hat. Die Frau des Försters hielt sich denn auch in der Nacht vor dem Überfall in Pitschen auf; dort waren viele Bürger später der Meinung, der Förster sei während des Überfalls evakuiert gewesen.

Die Kommandos waren einsatzbereit, alle Hindernisse aus dem Weg geräumt. Die Männer warteten nur noch auf die Stichworte, die das Unternehmen auslösen sollten. Am Nachmittag des 25. August kam das erste Stichwort von Heydrich, das Wort zur Auslösung der Alarmstufe 1: „Kleiner Auerhahn“.

„Ein Kradmelder“, so erzählt Hellwig, „erschien im Quartier mit einem versiegelten Brief. Darin war ein Befehl: ‚Kleiner Auerhahn Schlosser. Großer Auerhahn wahrscheinlich ab zwei Uhr zu erwarten.‘“ Ähnlich lauteten die Weisungen, die Trummler, Rasch und Naujocks erhielten.

Mehlhorn bekam einen gesonderten Befehl von Heydrich. Er ließ den SS-Oberführer, sich sofort in das Grenzpolizeikommissariat Gleiwitz, untergebracht im dortigen Polizeipräsidium in der Teuchertstraße, zu begeben, „wohin die Berliner Befehle für die Auslösung der Aktion durchgegeben werden sollten“ (Mehlhorn).

Am Abend kam das nächste Stichwort: „Großer Auerhahn“. Es bedeutete, die SS-Männer in die Bereitstellungsräume zu führen. Naujocks und Rasch machten sich fertig, auch Trummler traf letzte Anordnungen. Er rief seine Unterführer in den Speisesaal des Schlosses und informierte sie. SS-Sturmbannführer Hoffmann bezeugt: „Trummler befahl den Abmarsch in einer halben Stunde. Es mußte alles sehr schnell gehen.“

Hoffmann weiter: „Die ‚polnische‘ Truppe, zu der ich gehörte, wurde auf zwei Lkw verladen, auf denen sich verpackt auch die polnischen Uniformen befanden. Wir fuhren auf der Landstraße von Ehrenforst in Richtung Hochlinden. Nach einigen Kilometern Fahrt wurden wir von einem Posten nach rechts in eine Waldschneise eingewiesen, wo sich schon Dr. Trummler befand, der das sofortige Umkleiden befahl.“

Als Hoffmann mit seinem Lkw in die Schneise einbog, sah er, was ihn verwunderte: „etwa acht bis zehn Mercedes-Limousinen, die scharf rechts geparkt hintereinander in Fahrtrichtung Hochlinden am Straßenrand standen“. Eine der Limousinen konnte Hoffmann ganz deutlich sehen, sie hatte „die Gardinen zugezogen“.

Hoffmann konnte den Anblick der geheimnisvollen Limousinen lange Zeit nicht vergessen. Hoffmann: „Die lange Reihe der Limousinen fiel auch den

Männern auf, die sich darüber etwa wie folgt unterhielten: „Was sind denn hier für hohe Tiere dabei? Ist sogar der Führer hier, oder sollen wir gefilmt werden?“

Doch Trummler duldet keine Fragen, er drängte zum Abmarsch. Die Männer mußten sich umziehen, ihr Führer Hellwig trug bereits die Uniform eines polnischen Hauptmanns.

„Bei dem Umkleiden“, so Hoffmann, „führte Hellwig einen Uhrenvergleich durch, wobei er uns erklärte, daß der Scheinangriff auf das Zollhaus vor Sonnenaufgang — meiner Erinnerung nach um 4 Uhr früh — erfolgen sollte. Er machte noch darauf aufmerksam, daß erst dann geschossen werden dürfe, wenn er den Befehl dazu gebe.“

Die Männer marschierten los. Sie bewegten sich „im Talgrund möglichst in Richtung Hochlinden“ (Hoffmann) und erreichten schließlich das polni-

Wie sich Angriff und Abwehr abspielen sollten, hatte Hellwig wiederholt den anderen Unterführern anhand einer Karte erläutert. Hoffmann hielt später den Inhalt des Hellwig-Vortrags fest:

„Die in polnischen Uniformen angreifende Gruppe sollte viel Krach machen. Es sollten laut polnische Kommandos gegeben, Flüche ausgestoßen und laut polnische Worte gerufen werden. Wenn das Scheingefecht auf dem Höhepunkt wäre, sollten die restlichen SS-Männer unseres Kommandos in ihren Uniformen der Grenzpolizei aus dem Ort heraus zum Gegenstoß antreten und die ‚polnische‘ Gruppe gefangennehmen.“

Beim Einsetzen dieses Gegenangriffes wären die Waffen seitens der polnischen Gruppe sofort wegzuwerfen, wobei wiederum strengstens darauf zu achten sei, daß es keine Verletzten gebe. Außerdem sollten einige Männer der ‚polnischen‘ Gruppe bei der angeblichen Festnahme ihre Mützen und ihre Koppel abwerfen und diese im Zollhaus zurücklassen.

Hellwig wies noch darauf hin, daß der Abtransport sehr schnell geschehen sollte. Die Lkw hierfür stünden bereit. Anschließend ginge es in die Quartiere zurück. Alles andere wäre dann nicht mehr unsere, sondern die Sache der örtlichen Polizeidienststellen.“

Das war der Plan. Gespannt wartete Trummler mit seinen „Verteidigern“ auf das Auftauchen der „Angreifer“, doch

sie kamen nicht. Trummler und seine Männer wußten nicht, daß das Unternehmen Tannenberg längst abgesagt worden war.

Denn wenige Stunden zuvor hatten sich in der Berliner Reichskanzlei Ereignisse abgespielt, die den ganzen Plan Heydrichs illusorisch machten. Hitler hatte zwar den Befehl zur Eröffnung der Wehrmachts-Operationen gegen Polen erteilt, aber insgeheim noch immer gehofft, England werde unter dem wachsenden deutschen Druck Polen nicht länger schützen und es den Deutschen überlassen.

Ein Telefonanruf in der Reichskanzlei zwischen 17 und 18 Uhr zerstörte diese Illusion. Dem Führer wurde gemeldet, England habe soeben einen Militärpakt mit Polen abgeschlossen. Der Diktator war einem Nervenzusammenbruch nahe. Er ließ Generaloberst Keitel, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, kommen und rief ihm entgegen: „So fort alles anhalten, ich brauche Zeit für Verhandlungen!“

Keitel glaubte, nicht richtig gehört zu haben. Der Aufmarsch der Wehrmacht war nahezu abgeschlossen, die Verbände rückten bereits zum Angriff aus — wie konnte eine riesige Kriegsmaschine von zwei Millionen Mann noch zum Halten gebracht werden?

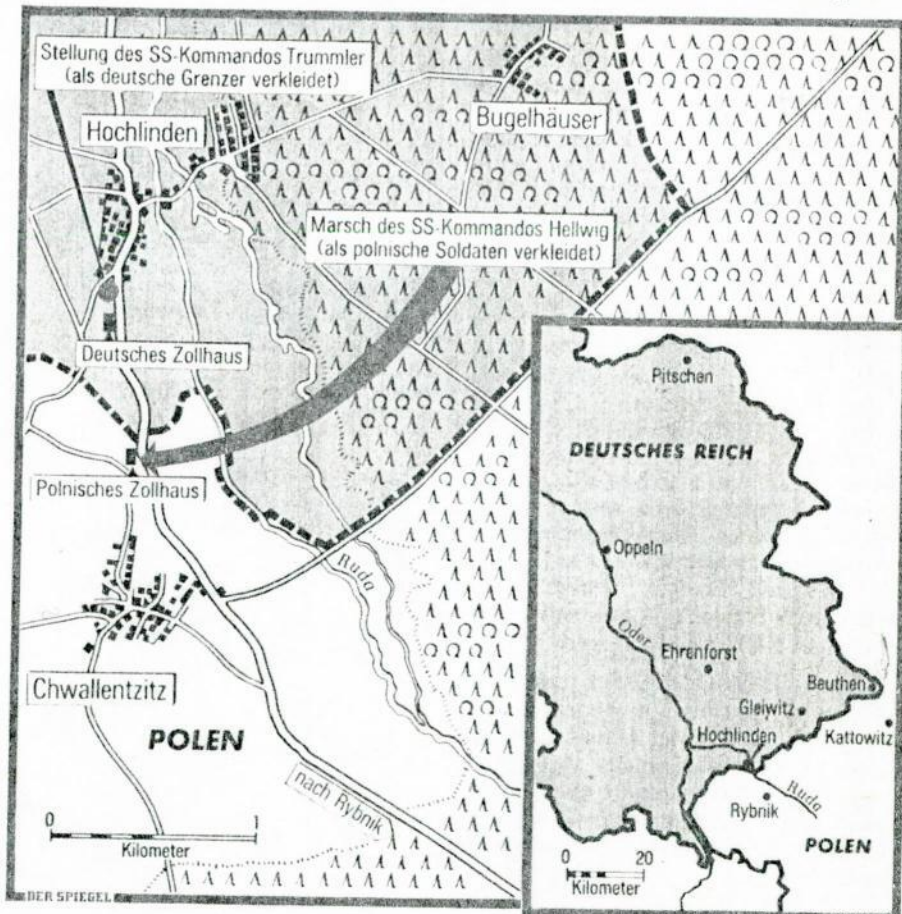
Doch der OKW-Chef ließ sich von seinem Führer antreiben, das schier Unmögliche zu versuchen. Er stürzte — es war inzwischen 18.30 Uhr gewor-



SS-Führer Hellwig
Befehle durcheinandergebracht

sche Zollhaus. Der Zeuge Hoffmann weiß noch: „Da uns bis zu dem angegebenen ‚Angriffstermin‘ noch etwas Zeit verblieb, lagerten wir uns in einer Gebüschgruppe etwa 500 Meter vom Zollhaus entfernt. Es war eine stockdunkle Nacht.“

Inzwischen hatte Trummler auch die SS-Männer alarmiert, die in Uniformen der deutschen Grenzpolizei den Angriff der „polnischen Kompanie“ abwehren sollten. „Von Ehrenforst aus“, berichtet Zugführer Kernbach, „wurden wir mit Lastkraftwagen nach Hochlinden gebracht. In Hochlinden mußten wir auschwärmen, und zwar noch auf deutschem Boden, nachdem man uns mitgeteilt hatte, daß wir auf Befehl zu schießen hätten.“



den — an einen Telephonapparat und informierte den Oberbefehlshaber des Heeres. Keitel: „Die bereits angelaufene Operation Weiß wird um 20.30 Uhr wegen veränderter politischer Verhältnisse eingestellt.“

Das Unvorstellbare geschah, die großdeutsche Wehrmacht wurde gestoppt. Heydrich aber, offenbar zu spät informiert über den Sinneswandel Hitlers, hatte alle Mühe, seine Tannenberg-Kommandos zurückzupfeifen.

Er wollte gerade Mehlhorn die Order durchgeben, das Unternehmen abzubrechen, da erreichte ihn die Meldung Hellwigs, er werde nunmehr losschlagen. Hellwig hatte offensichtlich das Stichwort „Großer Auerhahn“ falsch verstanden und es mit dem Auslöse-Wort „Agathe“ verwechselt; für ihn war schon „Großer Auerhahn“ der Befehl, mit dem Angriff zu beginnen.

Wütend rüffelte Heydrich seine Untergebenen. „Plötzlich schrieb Heydrich“, erinnert sich Mehlhorn, „am Fernschreiber persönlich und mit den Worten einleitend: ‚Ihr seid wohl verrückt geworden.‘ Ich entnahm schon den ersten Zeilen, daß Hellwig gestartet sei, dies jedoch nicht dem Berliner Befehl entsprach.“

Mehlhorn ließ den Fernschreiber weiterlaufen und suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit, Hellwig noch anzuhalten. Schließlich fand er „durch Zufall einen Kradmelder, der Hellwig mit einem Stoppbefehl nachgesandt wurde“, wie Mehlhorn berichtet.

Der Kurier, „in deutscher Uniform, völlig ungetarnt“ (Mehlhorn), raste Hellwigs Männern hinterher, die bereits weit auf polnisches Gebiet vorgedrungen waren. Schließlich erreichte er den SS-Trupp und richtete Hellwig aus, die Aktion sei sofort abzubrechen. Daraufhin gab Hellwig seinen Männern den Befehl, sich möglichst geräuschlos auf die deutsche Grenze zurückzuziehen.

Doch Hellwig hatte noch immer nicht richtig verstanden. Er marschierte zwar mit seinem Trupp zurück, doch dann ließ er die SS-Männer in den polnischen Uniformen haltmachen und sich zum Kampf gegen polnische Truppen rüsten.

„Wie vom Donner gerührt waren wir“, erzählt Mehlhorn, „als uns der Melder eine auf einem Blatt des Meldeblocs der SS geschriebene Meldung Hellwigs zurückbrachte, in der dieser erklärte, er habe in einem bestimmten Gebiet Stellung bezogen und, da sich auf polnischer Seite Lastwagen näherten, soeben Feuerbefehl gegeben.“

Solche „Dummheiten“ mochte aber nun selbst der gelassene Mehlhorn nicht länger hinnehmen. Ihm schien das alles ein Wahnwitz: Der als polnischer Offizier auftretende Hellwig verwendete einen Meldebloc der SS, „der im Falle seiner Gefangennahme durch die Polen ihn sofort verraten hätte“!



Gestapo-Zentrale in Berlin: Für die Grenzprovokation Opfer gesucht

Und außerdem: „Leute in polnischer Uniform gegen echte Polen schießen zu lassen, war das Unsinnigste, was überhaupt denkbar war“ — so Mehlhorn.

Ärgerlich schickte Mehlhorn den Melder noch einmal los, diesmal mit einem ultimativen Befehl, den Heydrich zuvor nicht kannte. „Ich überschrieb“, sagt er, „den weiteren nunmehr an Hellwig gesandten Befehl mit den Worten ‚Befehl von SS-Oberführer Dr. Mehlhorn‘ und wies Hellwig an, sofort die bezogenen Stellungen zu räumen, selbst ein etwaiges Gefecht abzubrechen und sich sofort in die Ausgangsquartiere zurückzubegeben.“

Jetzt endlich hatte Hellwig begriffen, er gab das Signal zum Rückmarsch. In der Waldschneise, dem Ausgangspunkt des Unternehmens, wartete schon Trummler, der inzwischen informiert worden war, auf die Rückkehrer und überhäufte Hellwig mit Vorwürfen wegen dessen befehlswidrigen Verhaltens.

Trummler: „Na, da haben Sie ja eine schöne Scheiße gebaut.“ Hoffmann hörte stumm zu.

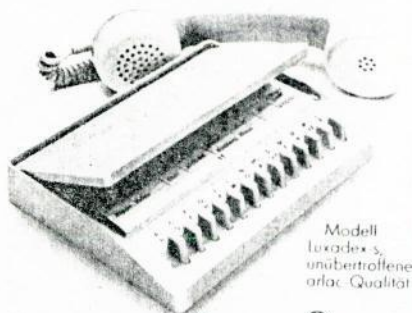
Da sah er sie auf einmal wieder: die schwarzen Limousinen mit den verhängten Fenstern, die ihn schon beim Abmarsch irritiert hatten. Diesmal stand ein SS-Führer neben den Wagen, der vorher noch nicht dagewesen war. Es war ein kleiner Mann, Hoffmann kannte ihn nur allzu gut: „Gestapo-Müller“, Chef der Geheimen Staatspolizei.

Auch Hellwig kam neugierig näher und fragte: „Was ist hier eigentlich los?“ Müller gab nur eine indirekte Antwort: „Die Geschichte ist erledigt — die Sache ist überholt.“

Die Sache mit den Limousinen aber ging Hoffmann nicht mehr aus dem Sinn. Als Trummler seine Unterführer wieder im Schloß versammelte, brachte Hoffmann die Sprache auf die Wagen. Hoffmann war erst relativ spät zum

Telefon-Register im exklusiven arlac-Design. Mit Platz für über 700 Telefon-Nummern und Anschriften. Die schnellsten Telefonbücher der Welt!

Passend zu den modernen Farben der Post-Telefone: rot-orange, grau, farngrün und in arlac-beige und arlac-braun.



Modell Luxadex S, unübertroffene arlac-Qualität

arlac®

Exklusiv in Form und Funktion.

Erhältlich in Bürofachgeschäften und großen Kaufhäusern.

Unternehmen Tannenberg gestoßen; er wollte wissen, was mit den Limousinen sei. Und da kam die Wahrheit heraus.

„Allmählich sickerte es durch“, bekundet Hoffmann, „daß sich in den Limousinen wahrscheinlich ‚Konserven‘ befanden. Ich fragte, was denn diese ‚Konserven‘ seien, worauf man mir erklärte, daß es sich um präparierte KZ'ler handeln würde, die am Überfallort niedergelegt werden sollten. Auf meinen Einwand hin, daß es doch ein großes Risiko sei, derart präparierte Personen niederzulegen, da diese gegebenenfalls doch auch einmal schreien könnten, wurde mir gesagt, daß die KZ'ler tot seien.“

Auf einmal merkte Hoffmann, daß es in dem Geheimdienst-Unternehmen noch ein Geheimdienst-Unternehmen gab, eine makaber-verbrecherische Aktion, die selbst vor den Einsatzführern zu verschleiern ihre Urheber allen Anlaß hatten. Und der skrupellose SS-Oberführer Heinrich Müller war just der Mann gewesen, die „Aktion Konserve“ zu realisieren — auch gegen die Bedenken einiger anderer SS-Führer.

Schon bei einer der ersten Besprechungen Anfang August, so erinnerte sich Mehlhorn später, hatte „Müller leichthin den Gedanken eingeworfen, man könne auch erwägen, konservierte und entsprechend drapierte Leichen von KZ-Häftlingen an den Überfallorten niederzulegen. Daraufhin gab es ein allgemeines ablehnendes Murren, worauf der Gedanke bei dieser Besprechung überhaupt nicht weiter erörtert wurde“.

Doch Müller ließ nicht locker, er kam immer wieder — vorsichtig, vage formulierend — auf das Thema zurück. Plötzlich hatte Mehlhorn „den Eindruck, daß der gesamte Vorschlag mit den sogenannten Konserven gar nicht von Müller stammte, sondern Müller nur von Heydrich in der Besprechung vorgeschickt worden war, um die Stimmung der Teilnehmer zu testen“.

Tatsächlich hatte Heydrich von Anfang an das zynische Spiel mit den KZ-Leichen vorgesehen. Der Gestapo-Chef von Oppeln, SS-Sturmbannführer Schaefer, hörte von Heydrich, daß „der Grenzzwischenfall so echt wie möglich geplant sei und deshalb bei dem Überfall auch Gefallene in polnischen Uniformen auf deutschem Gebiet vorhanden sein müßten“.

Für die Beschaffung der Leichen hatte Heydrich sogleich seinen Intimus Müller ausgewählt. Der ehemalige SS-Obersturmbannführer Dr. Alfred Filbert, Leiter einer Zentralabteilung im SD-Hauptamt, bestätigt denn auch, „daß Müller als Chef der Geheimen Staatspolizei von Heydrich beauftragt war, aus dem KZ die Leichen für den Überfall zu besorgen“.

Dafür war Müller gleichsam sachlich zuständig: Im Geheimen Staatspo-

lizeiamt, wie sich die höchste Verwaltungsinstanz der Gestapo nannte, unterstand ihm direkt das Referat II D („Schutzhaft, Konzentrationslager“), dem die Verhaftung, KZ-Einweisung und Entlassung von Bürgern oblag.

Die Konzentrationslager unterlagen zwar nicht der Kontrolle der Gestapo, doch konnte diese über die Politischen Abteilungen der KZ-Kommandanturen, die meist mit Gestapobeamten besetzt waren, in die Lager hineinwirken. Ein Wink von II D genügte — und schon agierten die Politischen Abteilungen im Interesse des Geheimen Staatspolizeiamtes.

Müller konnte denn auch leicht KZ-Insassen beschaffen. Mehlhorn vermutet: „Die Auswahl der Häftlinge hätte meines Erachtens nur Müller vorneh-



Zeuge Grzimek

„Wir durften niemanden ansprechen“

men können, da ihm damals die Schutzhaftabteilung unterstand.“

Auch Hellwig erklärte später, Müller habe die Häftlinge ausgesucht; selbstverständlich sei er nicht persönlich in den Konzentrationslagern gewesen, sondern habe die Auswahl anhand von Akten bestimmt. Die meisten seiner Opfer ließ er sich aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen holen.

„Im August 1939“, so weiß der ehemalige Lagerälteste des KZ Sachsenhausen, „wurden vier Häftlinge (politische) im Auftrag der Politischen Abteilung zum Zellenbau gebracht. Es waren die Hamburger Ludwig W. und Harry von B., Walter Sch. aus Wuppertal sowie Wilhelm B. aus Straußberg bei Berlin.“

Ein ehemaliger Häftlingsschreiber des KZ hat den Vorgang noch etwas genauer im Gedächtnis. „Etwa am 20. August 1939“, so gab er nach dem Krieg zu Protokoll, „erhielt ich vom



Hitler in der Reichskanzlei*: „Alles anhalten, ich brauche Zeit für Verhandlungen“

Rapportführer die Anweisung, vier Häftlinge von ihren Arbeitskommandos ins Lager hereinzuholen und dann ans Tor zu stellen. Als mir der Rapportführer den Auftrag gab, stand D. (SS-Untersturmführer und Leiter der Politischen Abteilung) mit einigen Papieren und einigen Häftlingsakten in der Hand im Zimmer. Ich schätze, es waren circa zehn Akten.

Zwei in der Strafkompagnie untergebrachte Häftlinge habe ich nach kurzer Zeit vom Kommando ‚Garagenbau‘ ins Lager gebracht. Ich mußte die zwei und später auch die anderen zwei rechts vom Tor in fünf Meter Entfernung voneinander mit dem Gesicht zur elektrischen Drahtumzäunung aufstellen.

Alle vier Häftlinge mußten nach einer eingehenden Musterung von D. und anderen SS-Führern im Gänsemarsch unter Einhaltung des Abstandes in den Zellenbau marschieren. Dort verblieben sie in Einzelhaft. Jedenfalls wurden sie so in der Lagerstatistik geführt.“

Die Aussage zeigt, daß die Häftlinge in Sachsenhausen von SS-Führern ausgewählt wurden, die nicht zum Lager gehörten. Sie trafen mit Hilfe der Politischen Abteilung die Entscheidung.

Der Lagerleitung von Sachsenhausen wurde dabei offenbar nicht mitgeteilt, was mit den ausgewählten „Konserven“ geplant war. Das ergibt sich im übrigen auch daraus, daß erst später nach der Rückfrage das Stichwort „Aktion Konserve“ in die Lagerakten eingetragen wurde.

Nach kurzer Zeit wurden die Sonderhäftlinge aus dem KZ Sachsenhausen

sen abgeholt. Auch daran kann sich der ehemalige Häftlingsschreiber noch genau erinnern. Er berichtet:

„Etwa am 25. August 1939 nach dem Lagerappell wurde ‚Lagersperre‘ angeordnet. Das bedeutet, daß sich ab sofort kein Häftling außerhalb der Baracke aufhalten durfte. Kurz danach wurde vom Blockführer das Tor geöffnet, und drei oder vier schwarze Pkw fuhren in schnellem Tempo zum Zellenbau.“

Plötzlich, etwa eine halbe Stunde später, ertönte in der Häftlingsschreibstube das Klingelzeichen der Blockführerstube vom Tor. Hierauf mußte sofort ein ‚Läufer‘ nach vorn kommen. Obwohl Lagersperre war und ich mich an sich nicht im Lager bewegen durfte, rannte ich nach vorn ans Tor. Wäre ich nach diesem Signal nicht sofort zum Tor gelaufen, hätte das für mich sehr unangenehme Folgen haben können.

Auf halbem Weg sah ich die Autos wieder aus dem Zellenbau rausfahren. Sie kamen etwa mit mir zur gleichen Zeit am Tor an. Dadurch war ich gezwungen mitzuhelfen, das Tor aufzumachen. Bei der Durchfahrt der Pkw konnte ich die vier Häftlinge auf den Rücksitzen der vier Pkw sitzen sehen, der Haltung nach schwer gefesselt. Am nächsten Tag wurden die vier als ‚auf Transport‘ von der Lagerstärke abgesetzt.“

Andere Häftlinge folgten ihnen. Wie es ihnen weiter erging, weiß der Ex-Häftling Ludwig W., der die „Aktion Konserve“ überlebte:

„Ich wurde in Handfesseln, begleitet von zwei Zivilbeamten, mit einem Pkw zu einem mir unbekannten Berliner

Bahnhof gebracht. Von dort fuhr ich mit meinen Begleitern in einem reservierten Abteil nach Breslau. In Breslau wurde ich in eine Einzelzelle eines dortigen Gefängnisses gelegt. Nach etwa zehn Tagen wurde mir eröffnet, daß eine Verwechslung vorliege. Ich wurde dann in das KZ Sachsenhausen zurückgebracht und von etwa Ende September 1939 bis zum 11. Mai 1940 im Zellenbau in Dunkelarrest gehalten.“

Die zurückgekehrten Häftlinge wurden vermutlich deshalb mehrere Monate lang in Einzelhaft gesperrt, weil sie mit niemandem über den Transport und dessen Ziel sprechen sollten. Strikte Geheimhaltung auch hier.

Dazu der Lagerälteste: „Sie wurden in dem Zellenbau untergebracht. Bevor sie in das eigentliche Lager zurückgebracht wurden, ließ der Rapportführer mich rufen und sagte mir: ‚Sie haben dafür zu sorgen, daß keiner von den anderen Häftlingen die Zurückgekommenen über ihre Erlebnisse ausfragt. Wer das tut, wird mit dem Tode bestraft.‘“

Dem Häftlingsschreiber gelang es dennoch, mit den zurückgekehrten Häftlingen ein kurzes Gespräch zu führen. Er erfuhr, daß einzelne Gefangene vor dem Abtransport nach Schlesien für kurze Zeit in Arrestzellen der „Gestapozentrale Prinz-Albrecht-Straße“ in Berlin untergebracht worden waren.

Die in Sachsenhausen ausgesonderten Gefangenen wurden zuerst im Gefängnis in Breslau zusammengezogen. Unklar bleibt dagegen, ob das „Konservenkommando“ danach erst noch zu einem Ort nahe der Grenze oder direkt zum Einsatzpunkt gebracht wurde.

Gestapo-Chef Müller war mit seinem Werk zufrieden, behaglich richtete er sich in Oppeln ein Stabsquartier ein. Dem Besucher Naujocks eröffnete Gestapo-Müller, wie er sich den Fortgang der „Aktion Konserve“ vorstellte.

„Müller sagte“, so Naujocks, „er hätte ungefähr zwölf oder dreizehn verurteilte Verbrecher, denen polnische Uniformen angezogen werden sollten und deren Leichen auf dem Schauplatz der Vorfälle liegengelassen werden sollten, um zu zeigen, daß sie im Laufe der Anschläge getötet worden seien. Für diesen Zweck war für sie eine tödliche Einspritzung vorgesehen, die von einem Doktor gemacht werden sollte, der von Heydrich angestellt war; dann sollten ihnen auch Schußwunden zugefügt werden.“

Doch Müllers schwarze Limousinen mit den betäubten Häftlingen fuhren am Abend des 25. August vergebens zu ihrem Einsatz. Sie warteten umsonst in der Waldschneise bei Hochlinden. Unternehmen Tannenberg war abgesagt.

Koordinator Mehlhorn aber sah die Arbeit von einigen Wochen ruiniert: Hellwig hatte völlig versagt, das Kommunikationssystem funktionierte

* Mit Außenminister von Ribbentrop (l.) und Göring am 25. August 1939.

schlecht, ja mehr noch — ein unbekanntes Rollkommando hatte interveniert und das Kernstück von Heydrichs Überfallstrategie zerschlagen.

Erst am Vormittag des 26. August erfuhr Mehlhorn, was geschehen war. Im Morgengrauen des Vortages hatten deutsche Zollposten im Grenzbereich Hochlinden-Chwallentzitz eine Gruppe von etwa 20 Männern beobachtet, die auf polnisches Gebiet vordrangen. Die Männer waren bewaffnet, kamen aus Hochlinden und bewegten sich auf das polnische Zollhaus bei Chwallentzitz zu, in dem zwei oder drei Beamte Dienst taten.

Die deutschen Zollposten hörten Schüsse und die Detonationen von Handgranaten. Sie sahen, wie die polnischen Zöllner in Richtung Chwallent-

informierte sofort den SD-Chef und beauftragte zugleich einen Kriminalkommissar mit Ermittlungen.

Wer konnte ein Interesse daran haben, das Unternehmen des SD zu sabotieren? Mehlhorn kannte nur eine Macht, die dafür in Frage kam: die Abwehr des Admirals Canaris. Es war kein Geheimnis, daß die Konkurrenz von der Wehrmacht die konspirativen Aktivitäten des SD an der deutsch-polnischen Grenze höchst ungern sah.

Der ermittelnde Kriminalkommissar bestätigte bald Mehlhorns Verdacht. Er führte dem SS-Oberführer einen jungen Deutschen vor, dessen Aussage Mehlhorn entnahm, die Zerstörer des polnischen Zollhauses seien „im Auftrage der Wehrmachtsabwehr tätig“ geworden.



KZ Sachsenhausen: Leichen für das Unternehmen Tannenberg

zitz flohen. Kurz darauf waren die unbekannten Angreifer wieder verschwunden.

Mehlhorn wußte nur allzu gut, was das bedeutete: Heydrichs Provokationsstück war an einer entscheidenden Stelle getroffen. Denn: Von dem polnischen Zollhaus aus sollte Hellwig die Garnison in Rybnik anrufen und Polens Militärbehörden verlocken, Truppen an die Grenze zu schicken, die dann von den Deutschen überwältigt werden sollten. Jetzt aber war das Zollhaus samt Telefon zerstört, eine Alarmierung der Garnison von Rybnik technisch unmöglich.

Die Phantasie Mehlhorns reichte aus, sich vorstellen zu können, wie Heydrich auf diese Hiobsbotschaft reagieren würde. Mehlhorn versuchte prompt, sich gegen Heydrichs Zorn abzusichern: Er

Weiteres Verdachtsmoment: Dem Rollkommando hatten Volksdeutsche aus Oberschlesien angehört, wie sie die Abwehr in ihren sogenannten K(ampf)- und S(abotage)-Trupps einsetzte, die in jenen Tagen über die Grenze gingen, um in Polen strategisch wichtige Punkte zu besetzen oder militärische Verbindungslinien zu zerstören.

Heydrich protestierte bei der Abwehrzentrale und verlangte von Canaris eine strenge Untersuchung. Der Canaris-Intimus und Major Groscurth notierte sich in seinem Tagebuch: „Heydrich hat erneute Schweinerei gemacht, behauptet, seine Konzentrationshäftlingssache sei vereitelt durch Abwehr II.“

Der Verdacht des SS-Gruppenführers fiel auf den Hauptmann Dingler, den Leiter der Abwehrstelle in Breslau, der

seit der Sudetenkrise als ein Gegner der SS galt und nicht ohne Unbehagen die polnischen Uniformen an den SD geliefert hatte. Canaris blieb nichts anderes übrig, als Dingler nach Berlin zu rufen und ihn zu vernehmen. Aber auch der Hauptmann sicherte sich zuvor gegenüber seinem Chef ab: Er ließ den Fall durch die Abwehr-Nebenstelle Gleiwitz untersuchen, die prompt feststellte, „daß diese Aktion nichts mit uns zu tun“ habe.

Tatsächlich konnte nie bewiesen werden, daß Angehörige der Abwehr das polnische Zollhaus zerstört hatten. Je mehr sich aber die Abwehr dem SD-Chef entzog, desto heftiger richtete sich sein Zorn gegen die Einsatzführer in Hochlinden, zumal Mehlhorn inzwischen einen für den SD peinlichen Sachverhalt entdeckt hatte: Hellwig hatte schon vor seinem Abmarsch am Abend des 25. August von dem Anschlag auf das Zollhaus gewußt, sein Wissen aber für sich behalten.

Heydrich war empört. Er bestellte seine Einsatzführer nach Berlin und hielt ihnen erregt ihre „Unfähigkeit“ vor. „In einer sofort beginnenden Sitzung“, berichtet Mehlhorn, „wurde zunächst seitens Heydrich heftige Kritik an Hellwig ausgesprochen und dieser abgelöst.“

Doch auch Mehlhorn sah sich rüde attackiert. Er hatte Hellwig in der Nacht vom 25. zum 26. August eigenmächtig Befehle erteilt, ohne Heydrich vorher zu fragen — eine Todsünde in den Augen des SD-Chefs. Jetzt entlud sich der seit Jahren angestaute Groll Heydrichs gegen den Oberführer.

Mehlhorn: „Der folgende Teil der Sitzung bestand in langsam sich steigenden Angriffen des mit bitterem Haß erfüllten Heydrich gegen mich. Heydrich behauptete insbesondere, ich sei kein soldatischer Mensch, hätte mir niemals erlauben dürfen, die Befehlsgewalt an mich zu reißen, und ging auf meine Versuche, den Sachverhalt wahrheitsgemäß aufzuklären, überhaupt nicht ein.“

Es kam zu einer scharfen persönlichen Auseinandersetzung, die damit endete, daß Mehlhorn abgelöst wurde. Mehlhorn weiß noch: „Heydrich sprach anschließend voller Wut weiter, erklärte, daß nunmehr auch mein Wunsch zur Freigabe für die innere Verwaltung genehmigt sei.“

Heydrich war froh, endlich eine Gelegenheit zu haben, den unbequemen Mitarbeiter Mehlhorn loszuwerden. Der „Bedenkenrat“ war nicht mehr gefragt. Sein Nachfolger wurde ein Mann bedenkenlosen Funktionierens: Gestapo-Müller übernahm das Kommando.

Im nächsten Heft

Der Überfall auf den Sender Gleiwitz — Franz Honiok, der erste Tote des Zweiten Weltkrieges



SERIEN

Unternehmen Tannenberg —
August 1939 (III und Ende): Der SD
arrangiert einen Kriegsgrund für Hitler 68

Hitler vor dem Reichstag am 1. September 1939: „Polen hat heute nacht zum erstenmal auf unserem Territorium geschossen“

Unternehmen Tannenberg

August 1939: Wie der SD den Überfall auf Polen vorbereitete (III)

Heinrich Müller, SS-Oberführer und Chef der Geheimen Staatspolizei, gab die letzten Befehle. Er reiste Ende August 1939 durch Oberschlesien, um die Männer des Unternehmens Tannenberg auf das große Provokationsstück vorzubereiten, mit dem Adolf Hitler den Krieg gegen Polen eröffnen und zugleich begründen wollte.

Der Gestapo-Chef hatte es eilig, denn jeden Augenblick konnte Hitler den Angriffsbefehl erteilen, den er schon einmal gegeben, dann aber wieder zurückgezogen hatte. Hitler versuchte noch immer, durch diplomati-

sche Verhandlungen die Westmächte von Polen zu trennen, doch die Geduld ging ihm allmählich aus.

Desto mehr beschleunigte Müller die letzten Tannenberg-Vorbereitungen. Er war von dem SD-Chef Heydrich, dem Erfinder des Provokationsplans, mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet worden, seit der Koordinator des Unternehmens, SS-Oberführer Mehlhorn, und der Einsatzführer Hellwig wegen des Wirrwarrs bei dem in letzter Minute abgesagten Angriff in der Nacht vom 25. zum 26. August abgesetzt worden waren.

Heydrich und Müller hatten daraufhin den Einsatzplan revidiert. Es sollten nun an den Überfallorten weniger SS-Männer eingesetzt werden, als ursprünglich beabsichtigt worden war,

und kein polnisches Gebiet betreten werden.

Die Kommandogewalt wurde wieder nach dem alten Plan verteilt: Der SS-Oberführer Dr. Dr. Otto Rasch sollte den Scheinangriff auf das Forsthaus bei Pitschen, der SS-Standartenführer Dr. Hans Trummler die Abwehr bei Hochlinden und der SS-Sturmabführer Alfred Helmut Naujocks den Überfall auf den Sender Gleiwitz leiten. Nur das Kommando über den Scheinangriff gegen das Zollhaus bei Hochlinden wurde neu besetzt.

Neuer Einsatzführer wurde der SS-Sturmabführer Karl Hoffmann, der den Marsch der Hellwig-Truppe am Abend des 25. August mitgemacht hatte. Müller flog nach Oberschlesien und weihte Hoffmann ein.

© 1979 Limes Verlag, München. Das Buch von Alfred Spieß und Heiner Lichtenstein, das der SPIEGEL-Serie zugrunde liegt, erscheint Ende August unter dem Titel „Das Unternehmen Tannenberg“ (190 Seiten; 22 Mark).

Hoffmann erinnert sich: „Ich wurde zum Flugplatz nach Gleiwitz befohlen, wo ich Müller treffen sollte. Als ich zu dem Flugplatz kam, war dort gerade ein einmotoriges Flugzeug gelandet, dessen Propeller noch lief. Müller stand neben der Maschine.“

Müller fragte mich, ob ich an Stelle von Hellwig dessen Kommando beim Einsatz Hochlinden übernehmen wolle, worauf ich erwiderte: „Wenn es befohlen wird, mache ich es.“ Hierauf holte Müller eine Karte hervor. Wir legten uns zusammen auf den Rasen des Flugfeldes, wo mir Müller dann nochmals den Einsatzplan erläuterte.

Ich bemerkte, daß ich die Örtlichkeit aus dem vorangegangenen verpatzten Einsatz noch kennen würde. Müller sagte hierauf abschließend: „Dann ist ja alles in Ordnung.“ Mit diesen Worten verabschiedete er sich, stieg wieder in seine Maschine und flog davon.“

Müller zog sich in sein Stabsquartier in Oppeln zurück und bestellte Naujocks zu sich. Die Vorbereitungen für den Anschlag auf den Sender Gleiwitz befriedigten Gestapo-Müller nicht; ihm mißfiel vor allem, daß der Scheinangriff ohne eine einzige „Konserve“ geplant war, ohne einen jener KZ-Häftlinge, die Müller ermorden lassen und dann als vermeintliche Polen an den Überfallorten deponieren wollte.

„Von Müller erfuhr ich“, weiß noch Naujocks, „daß auch am Sender Gleiwitz eine solche ‚Konserve‘ am Tatort zurückgelassen werden sollte. Müller erklärte mir, daß auch die von ihm an den Sender zu bringende ‚Konserve‘ in eine polnische Uniform gekleidet sein sollte.“

Das freilich erschien Naujocks ziemlich unsinnig. Naujocks: „Ich machte Müller klar, daß die von mir in Gleiwitz durchzuführende Aktion unter dem Gesichtswinkel polnischer Insurgenten, das heißt: in Zivil, vor sich gehen sollte und nicht mit vorgetäuschten polnischen Soldaten. ‚Na schön‘, sagte Müller, ‚dann bekommen Sie ihn eben in Zivil. Sie beginnen Ihre Aktion um 20 Uhr, und in der Zeit zwischen 20 Uhr und 20.10 Uhr bringe ich Ihnen die Konserve an den Sender.“

Müllers ursprünglicher Plan machte deutlich, daß der Gestapo-Chef die besondere Lage im Fall Gleiwitz noch nicht völlig durchdacht hatte. Mehrere Kilometer von der deutsch-polnischen Grenze entfernt und dazu noch in einer großen Stadt einen Insurgenten vorzuweisen, der bei einem Überfall erschossen worden war — dazu brauchte man ein Opfer, bei dem verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein mußten.

Dem Toten mußte zugetraut werden, bei einer derartigen Aktion mitgemacht zu haben. Das Opfer mußte mit Polen sympathisieren, dies vielleicht sogar schon öffentlich bekundet haben.

Man fand einen solchen Mann: Franz Honiok, Vertreter für Landmaschinen, wohnhaft in Hohenlieben

nördlich von Gleiwitz. Der verbrecherische Plan des Gestapo-Müller sollte den ahnungslosen Mann zum ersten Toten des Zweiten Weltkriegs machen.

Man wußte, daß der 1898 geborene Honiok dem Polentum zuneigte. Ein ehemaliger Rentmeister, der häufig Eingaben von Honiok bearbeitete, berichtet, Honiok habe am oberschlesischen Aufstand im Jahre 1921 auf polnischer Seite teilgenommen, eine Armbinde mit den Nationalfarben Polens (rotweiß) getragen und sei mit einem Gewehr bewaffnet gewesen. Etwa von 1923 bis 1925 habe er in Polen gelebt, sei danach aber wieder ins Deutsche Reich zurückgekehrt. Er habe auch weiterhin aus seiner Sympathie für Polen keinen Hehl gemacht, wenngleich er nicht politisch aktiv geworden sei.



Provokateure Naujocks, Heydrich: „Wir schossen, um Krawall zu machen“

Wer nun vorgeschlagen hat, diesen Franz Honiok für das Gleiwitz-Unternehmen auszuwählen, kann nicht mehr geklärt werden. Möglicherweise hat Gestapo-Müller unmittelbar nach dem Gespräch mit Naujocks die örtliche Gestapostelle kontaktiert und sie ersucht, einen mit Polen sympathisierenden Mann zu benennen. Was mit dem Mann geplant war, dürfte Müller auch da noch nicht offen gesagt haben.

Honiok wurde am 30. August 1939 in Hohenlieben festgenommen. Wie es dazu kam, hat der damalige Kriminalsekretär Karl Nowak* geschildert, der in jenen Tagen bei der Gestapostelle Oppeln tätig war.

Er erinnert sich noch genau, daß er damals in das Zimmer des SS-Obersturmführers Dr. Joachim Deumling, des stellvertretenden Leiters der Gesta-

* In dem Buch von Spieß und Lichtenstein nur „Karl N.“ genannt. Der SPIEGEL nennt — abweichend vom Buch — alle wichtigen Zeugen, sofern sie der Forschung bekannt sind, mit vollem Namen.

postelle, gerufen wurde: „In dem Zimmer saß am Schreibtisch ein SS-Sturm-bannführer. Neben ihm stand ein SS-Führer in feldgrauer Uniform, der mir gleichfalls bekannt war. Außerdem standen noch ein Kriminalinspektor aus Breslau und Dr. Deumling bei dem Schreibtisch.“

Nachdem ich mich vor dem Schreibtisch aufgestellt hatte, erklärte mir der Sturm-bannführer etwa wörtlich: „Das, was Sie heute sehen, darüber dürfen Sie weder heute noch in hundert Jahren zu irgend jemand etwas sagen.“ Der Sturm-bannführer fragte mich sodann, ob ich Polnisch könne. Nachdem ich bemerkt hatte, daß ich mich in der polnischen Sprache verständigen könne, sagte mir der Sturm-bannführer: „Nun, dann fahren Sie mal mit dem Inspektor. Neh-

men Sie Ihr Schließzeug mit!“ Hiermit waren Handschellen gemeint.

Mit dem Inspektor ging ich dann zu einem vor dem Hause stehenden Pkw der Gestapostelle Oppeln. Der Inspektor setzte sich neben unseren Fahrer, während ich hinten im Fahrzeug Platz nahm. Es war gegen Mittag, als wir in Richtung Großstrehlitz abfuhren. Die Fahrt führte weiter über Tost, Peiskretscham, wo wir an der Bergschule in die Straße nach Hohenlieben einbogen.“

Der Wagen hielt vor dem Restaurant Jarzombek in Hohenlieben. Die damalige Wirtin des Gasthauses weiß noch, daß „zwei Zivilisten, die ich vorher noch nie gesehen hatte, in Begleitung des Landjägermeisters M. in unsere Gaststätte kamen. Sie setzten sich an einen Tisch und bestellten bei unserer Angestellten Helena zwei Gläser Bier.“

Inzwischen hatte ich das Mittagessen fertig, und ich ließ durch Helena unseren damals 18 Jahre alten Sohn Fried-

helm rufen. Helena kehrte zurück und erzählte, daß Friedhelm von dem Landjägermeister zu Honiok geschickt worden sei, um diesen zu holen. Ich war zunächst darüber erbost, daß M. meinen Sohn weggeschickt hatte, ohne mich zu fragen.“

Wie die Wirtin weiter berichtete, ist ihr Sohn Friedhelm aber nicht zur Familie Franz Honiok gegangen, sondern zu einer verwandten Familie gleichen Namens. Der Sohn der Wirtin dürfte den Beamten gesagt haben, daß er Honiok nicht erreicht habe. Daraufhin entschloß sich der Inspektor, selbst in die Wohnung zu gehen.

Nowak berichtet darüber:

„Nach etwa zehn Minuten kam der Inspektor in Begleitung eines kleinen verwachsenen Mannes zurück, dessen Alter ich auf etwa 30 bis 40 Jahre schätzte. Der Inspektor führte diesen Mann, der einen einfachen grauen Anzug trug, am Ärmel. Nach dem ganzen Benehmen des Mannes nehme ich an, daß er überrascht war, plötzlich abgeholt zu werden. Der Mann wirkte ‚richtig verdattert‘.“

Der Mann war ruhig, sprach jedoch kein Wort. Der Inspektor wies dem Manne den Platz neben mir an, und wir fuhren sodann nach Beuthen zur dortigen Polizeikaserne. Auf dem Hof der Polizeikaserne verließ uns der Inspektor, wobei er zu mir sagte: ‚Sie haften mit Ihrem Kopf für den Kerl.‘

Nach etwa vier Stunden kam der Inspektor zurück. Es war bereits finster. Der Inspektor sagte mir: ‚Fahren Sie zur Dienststelle Oppeln zurück und nehmen Sie den Mann in Verwahrung, aber so, daß er mit niemandem zusammenkommt.‘ Ich glaube mich noch zu erinnern, daß der Inspektor hinzugefügt hat: ‚Der Mann muß anonym bleiben. Es wird keine Einlieferungsanzeige gemacht.‘

Wir fuhren zurück nach Oppeln, wo wir etwa gegen Mitternacht eintrafen. Ich erhielt den Befehl, den Mann nicht im Gefängnis, sondern in der Aktenkammer einzuschließen. Die Aktenkammer hatte kein Fenster, sondern war zum Flur hin mit einem Gitter abgeschirmt. In der Kammer stand eine Bank, auf der der Mann nächtigen konnte. Außerdem schaffte ich vom Hausmeister einige Decken heran.

Im Laufe des nächsten Vormittags wurde ich zu Dr. Deumling gerufen, der mir befahl: ‚Sie nehmen jetzt den Mann und liefern ihn ins Polizeigefängnis Gleiwitz ein.‘ Ich erhielt 50 Reichsmark als Zehrgeld. Mit dem gleichen Wagen und demselben Fahrer wie am Vortage fuhren wir dann, nachdem ich den Mann aus der Aktenkammer abgeholt hatte, nach Gleiwitz.

Kurz nach Mittag kamen wir in Gleiwitz an, wo der Mann zunächst mit dem Fahrer im Wagen verblieb, der

auf dem Hof des Polizeigefängnisses stand. Ich begab mich zu den Diensträumen des Grenzpolizeikommissariats, wo ich mich bei einem SS-Führer melden sollte. Es handelte sich um den gleichen Führer, der auch bei der Besprechung am Vortage zugegen gewesen war. Ich wurde in ein Zimmer geführt, in dem er mit zwei weiteren Herren in Zivil saß.

Nachdem ich mich gemeldet hatte, erhielt ich von dem SS-Führer den Befehl, den Mann im Polizeigefängnis in Gleiwitz einzuliefern, wo dieser jedoch isoliert gehalten werden sollte. Der SS-Führer schenkte mir noch zwei Kognaks ein und entließ mich dann mit dem Bemerkung: ‚Bei Dunkelwerden kommen Sie wieder mit Ihrem Wagen zum Polizeigefängnis.‘“

Der „Sturmabteilungsführer“, der „Inspektor“, der „SS-Führer“ und „die beiden Zivilisten“ dürften dem „Konservenkommando“ Müllers angehört haben. Aus der Anwesenheit des Kriminalinspektors kann geschlossen werden, daß die Verhaftung Honioks längst angeordnet worden war.

Auch sollte Honiok wohl ursprünglich in der Polizeikaserne Beuthen und nicht in Oppeln eingesperrt werden. Deshalb waren in Oppeln keine weiteren Vorbereitungen zu treffen und somit Angaben über den Zweck der Festnahme gleichfalls nicht erforderlich. Es konnte also die befohlene strenge Geheimhaltung ohne Schwierigkeiten gewahrt werden.

Langer Geheimhaltung bedurfte es freilich nicht mehr, denn inzwischen hatte sich Hitler endgültig zum Krieg entschlossen. Die Verhandlungen mit den Westmächten waren ergebnislos geblieben, Polen und seine westlichen Beschützer machten keine Miene, den deutschen Pressionen nachzugeben.

Am Mittag des 31. August 1939 fiel die Entscheidung. Wenige Minuten vor 13 Uhr gab das Oberkommando der Wehrmacht allen militärischen Kommandostellen Hitlers Kriegsbefehl durch: Angriff am nächsten Morgen um 4.45 Uhr. Als Außenminister von Ribbentrop in die Reichskanzlei kam, sagte ihm Hitler: „Die Sache rollt.“ Ribbentrop: „Ich wünsche viel Glück.“

Kurz darauf muß Heydrich über Hitlers Entscheidung informiert worden sein. Er alarmierte die Tannenberg-Kommandos, darunter auch Naujocks in dessen Quartier im Gleiwitzer „Haus Oberschlesien“, der als erster mit seinen Leuten losschlagen sollte.

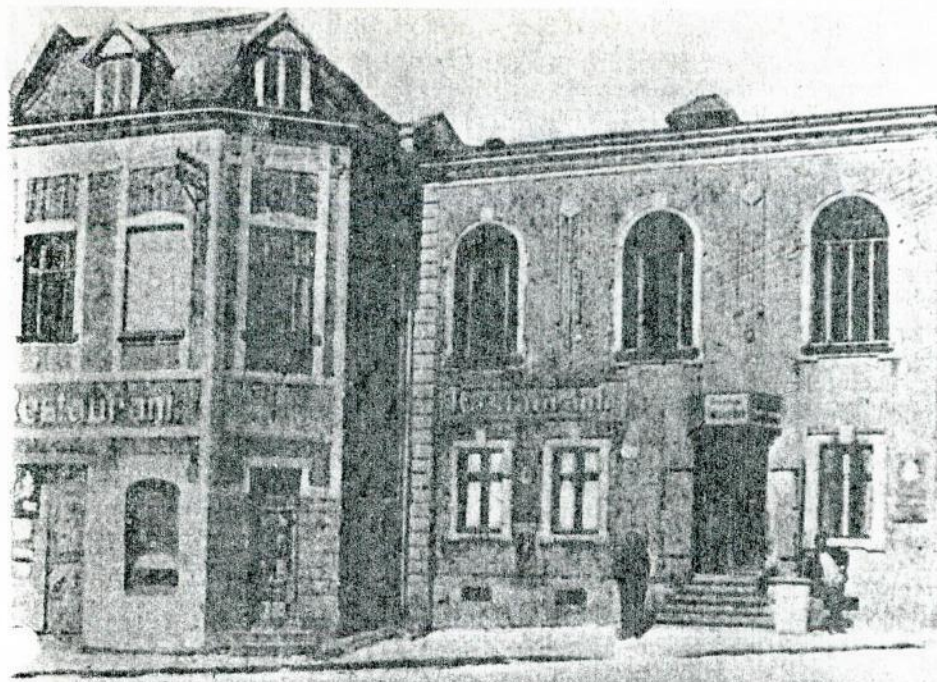


Gestapo-Chef Müller (vorn)
„Ich bringe Ihnen die Konserve“

„Am Nachmittag gegen vier Uhr“, berichtet Naujocks, „kam ein Direktanruf von Heydrich. Er hat nur gesagt: ‚Bitte um Rückruf.‘ Dann habe ich angerufen in der Adjutantur und bin mit Heydrich verbunden worden und Heydrich sagte: ‚Großmutter gestorben.‘ Das war klar.“

Kurze Zeit vorher war die Wache der Schutzpolizei, die seit Tagen verstärkt Gelände und Anlagen des Senders Gleiwitz an der Tarnowitzer Landstraße sicherte, auf höheren Befehl zurückgezogen worden. Der ehemalige Oberst der Schutzpolizei Karl Luban, damals Leiter des Polizeiabschnitts I in Gleiwitz, weiß noch genau, wie das geschah.

„Am 31. 8. 1939“, erzählt er, „wurde ich zu dem Kommandeur der Schutzpolizei in Gleiwitz bestellt, der mir in Gegenwart des Sachbearbeiters für Einsatzangelegenheiten eröffnete, daß die Polizeiwache am Gleiwitzer Sender zurückgezogen werden sollte, da ab sofort Sicherheitspolizei den Schutz des Senders übernehme. Dies entspräche einer besonderen Anordnung des Reichsführers-SS und Chefs der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler. Auf meine Frage, warum gerade dieses Objekt aus dem Schutz durch meine Poli-



Tatort Hohenlieben: Der Polizeitrupp suchte ...



Polen-Freund Honiok
... ein Opfer für den Mord

zeineinheiten herausgenommen wurde, erhielt ich lediglich die Erklärung, daß Himmler den entsprechenden Befehl gegeben habe.“

Gegen 16 Uhr, so bezeugt der Postoberamtmann Erich N., ehemaliger Leiter des Senders Gleiwitz, „erschien eine neue Polizeieinheit und löste die vor wenigen Stunden aufgezugene Wache ab. Nur zwei Posten waren ständig im Gelände zwischen Grundstückseingang, Sender- und Wohngebäuden und dem Turm unterwegs, während der dritte Posten und der Wachhabende sich im Wachlokal aufhielten und die Eingangspforte bedienten“. Diese Wache zog offenkundig nur zum Schein auf. Während des Über-

falls auf den Sender trat sie Naujocks und seinen Leuten nicht entgegen. Sie hat offenbar von dem Unternehmen gewußt.

Von der Wachablösung muß auch Naujocks unterrichtet worden sein. Es lag schließlich in seinem Interesse, jedes Risiko auszuschalten. Er selbst hatte inzwischen seine Männer alarmiert und eingeweiht. Dazu der ehemalige Fahrer von Naujocks:

„Etwa eine halbe bis eine Stunde vor dem Überfall auf den Sender Gleiwitz sind wir von Naujocks im Hotel zusammengerufen worden. Naujocks eröffnete uns, daß wir einen polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz vorzutäuschen hätten. Bei diesem Überfall sollte ein Volksdeutscher aus Polen, der erst kurz vorher in Gleiwitz zu uns gekommen war, eine polnische Ansprache halten.“

Naujocks setzte seine Gruppe auch davon in Kenntnis, daß beim Sender durch ein anderes Kommando ein Mann niedergelegt werden sollte, um den Tod eines Insurgenten vorzutäuschen.

Dann gab Naujocks das Zeichen zum Aufbruch. Die Männer mußten sich im Hotel vorsichtig bewegen, denn „Haus Oberschlesien“ — Horst Bienek hat dies in seinem Gleiwitz-Roman „Die erste Polka“ eindringlich beschrieben — war mit hohen Militärs und Vorauskommandos der aufmarschierenden Truppen überbelegt*. Erst auf der Straße ließen sie alle Vorsicht fallen und rannten zu ihren Wagen.

Inzwischen wurden im Polizeigefängnis in Gleiwitz die Vorbereitungen

* Horst Bienek: „Die erste Polka“. Carl Hanser Verlag, München/Wien; Sonderausgabe 1979. 381 Seiten; 16,80 Mark.

getroffen, um Honiok zum Sender zu schaffen. Kriminalsekretär Nowak fuhr zum Polizeigefängnis in Gleiwitz.

„Als wir dort ankamen“, berichtet er, „stand vor dem Polizeigefängnis bereits eine schwarze Limousine, in der außer dem Fahrer die beiden Zivilisten saßen, die ich am Morgen bei dem SS-Führer gesehen hatte.“

Während wir warteten, kam der SS-Führer aus der Dienststelle heraus. Er trug einen weißen Kittel und sah aus wie ein Arzt. Er ging über den Innenhof des Präsidiums in das Polizeigefängnis. Nach einer Weile kam er — immer noch mit dem weißen Kittel bekleidet — wieder aus dem Gefängnis heraus. Hinter ihm kam der Inspektor, der den Mann (Honiok) untergehakt am Arme führte.

Ich hatte den Eindruck, daß der Mann etwas benommen war. Der Inspektor setzte den Mann auf den vorderen Wagenplatz. Als der Mann saß, fiel ihm der Kopf nach vorne. Er rührte sich nicht.

Der Inspektor setzte sich in die Limousine. Während der Fahrt sank der Mann immer mehr in sich zusammen. Ich nehme an, daß der SS-Führer dem Manne eine Spritze verpaßt hat, denn anders kann ich mir das Verhalten des Mannes nicht erklären.“

Aus dem weiteren Bericht des Kriminalsekretärs: „Die Fahrt führte in Richtung Hindenburg. Plötzlich bog die schwarze Limousine nach links ab, und wir hielten an. Dabei sah ich, daß wir am Gleiwitzer Sender waren. Meiner Erinnerung nach sind wir auf einen Feldweg neben dem Sendergelände eingebogen.“

Im Sender hatte inzwischen der Überfall begonnen. Naujocks' ehemaliger Fahrer erinnert sich: „Wir haben uns mit zwei Fahrzeugen zum Sender Gleiwitz begeben. Wir waren insgesamt etwa sechs oder sieben Personen. Wir haben unsere Fahrzeuge auf der Straße abgestellt und sind alle zum Hauptgebäude des Senders gegangen.“

Naujocks ließ zwei Mann am Eingang zurück, die die „Konserve“ in Empfang nehmen sollten. Die übrige Gruppe drang durch einen Seiteneingang in das Sendergebäude ein.

Naujocks: „Punkt 20 Uhr waren wir im Sender. Es ging ganz programmgemäß. Der Pförtner war nicht auf seinem Platz. Wir sind in das Sendergebäude hineingegangen. Wir hatten MP's und Pistolen dabei. Und die Leute leisteten begreiflicherweise keinen Widerstand. Wir haben ein paar Warnschüsse in die Decke abgegeben, um ein bißchen Krawall zu machen und die Leute einzuschüchtern.“

„Im Senderraum“, so beschreibt der ehemalige Leiter des Senders den Überfall, „befand sich der Telegraphenwerkführer Nawroth. In Erwartung der Abendnachrichten fanden sich auch der diensthabende Maschinist Kotz und

der Hausmeister Foitzik im Senderaum am Lautsprecher ein.

Kurz vor 20 Uhr sahen die Genannten, daß zu der Tür des Maschinenraumes, die durch drei Glaswände zwischen Sende- und dem tiefer gelegenen Maschinenraum zu beobachten war, fünf Männer in Zivilkleidung hereinkamen und über die Treppe zwischen den Glaswänden zum Senderaum hinaufstiegen.

Foitzik ging ihnen entgegen, öffnete die Glastür des Senderaumes und fragte: „Was wünschen die Herren?“ Da zogen die inzwischen eingetretenen Männer Pistolen und riefen: „Hände hoch!“ Der erste, der die Hände aufwärts streckte, war der (ebenfalls anwesende) Polizeiwachhabende. Dann erst folgte das völlig verdutzte Senderpersonal.

Alle vier wurden mit einer dünnen, aber festen Kordelschnur mit den Händen auf dem Rücken und einer Schlinge um den Hals gefesselt. Dann mußten sich sämtliche Gefesselten im Kellergang unterhalb des Senders mit dem Gesicht zur Wand aufstellen, einer der Männer übernahm mit gezückter Pistole die Bewachung.“

Im Senderaum versuchte der rundfunktechnische Spezialist der Eindringlinge, die Mikrofonanlage in Gang zu setzen. Da dies nicht gelang, wurden die beim Sender Beschäftigten einzeln aus dem Kellergang in den Senderaum

heraufgeholt. Sie sollten Auskunft über die Bedienung der Anlage geben.

„Nawroth wurde“, so berichtet der ehemalige Senderleiter, „als erster in den Senderaum zurückgeführt und unter Bedrohung mit Pistole und Schlägen gegen Rücken und Gesäß ausgefragt, wie man den Sender besprechen kann. Er erklärte, daß die Besprechung nur über Leitungen vom Fernsprechamt erfolge.“

Tatsächlich strahlte der damalige Sender Gleiwitz kein eigenes Programm aus. Alle Sendungen wurden vom Rundfunkverstärkeramt Breslau übernommen. Daraufhin suchten die Naujocks-Leute nach dem Gewittermikrophon. Mit dessen Hilfe teilte man den Hörern bei Gewitter mit, daß die laufende Sendung unterbrochen werden müsse, worauf dann die Antenne geerdet wurde.

Das Mikrophon wurde schließlich im Geräteschränken gefunden und angeschlossen. Der ehemalige Leiter des Senders meint dazu: „Hernach müssen sich die Männer mit der Einschaltung des Mikrophons am Senderverstärkergestellt anhand der Bezeichnungen zurechtgefunden haben; sie schalteten die Modulationsleitung mit dem aus Breslau kommenden Programm vom Senderverstärker ab.“

Und Naujocks weiß noch: „Nachdem die laufende Sendung unterbro-

chen war, hat dann der der polnischen Sprache mächtige Mann die vorbereitete Rede durch das Mikrophon gesprochen.“ Der ehemalige Naujocks-Fahrer ergänzt: „Danach wurde dann auf Befehl von Naujocks in die Luft geschossen und auch Lärm gemacht.“

Der Wortlaut der Ansprache ist nicht bekannt. Der ehemalige Leiter des Senders Gleiwitz weiß nur:

„Auf die Knackgeräusche bei den Umschaltungen wurde der Betriebsleiter des Rundfunksenders (Klose), der sich in seiner Wohnung befand, von seiner Frau aufmerksam gemacht. Er beobachtete den Empfang. Als nach einer kurzen Pause aus dem Lautsprecher ertönte: „Achtung! Hier ist Gleiwitz. Der Sender befindet sich in polnischer Hand...“, stürmte Klose hemdsärmelig aus der Wohnung ins Sendergebäude, riß die Tür zum Senderaum auf und sah dort fremde Männer hantieren. Einer legte die Pistole auf ihn an. Klose schlug einen Haken, lief zur Tür hinaus in die Wohnung, rief das Überfallkommando an und verständigte den Amtsvorsteher des Fernsprechamtes.“

Naujocks ließ sich jedoch nicht irritieren, die Aktion ging ohnehin zu Ende. Aus der Naujocks-Aussage: „Wir haben ungefähr 13 Minuten gebraucht bis zur Unterbrechung der Sendung. Die Sendung von uns dauerte dann etwa vier Minuten. Als sie geendet hatte, haben wir das Sendergebäude geräumt. Den Mann, der das Senderpersonal bewachte, habe ich abrufen lassen. Ich habe als letzter das Gebäude verlassen.“

Da sah Naujocks, was er erwartete: die Leiche eines Mannes. Es war Franz Honiok. Kriminalsekretär Nowak hatte den letzten Weg des Opfers beobachtet:

„Vor uns im Feldweg stand die schwarze Limousine. Ich sah, wie der Inspektor und die beiden Zivilisten ausstiegen und nach rechts zum Sendergelände hin weggingen. Ich blieb im Wagen sitzen. Nach kurzer Zeit kam der Inspektor allein zu unserem Fahrzeug zurück und holte den Mann ab. Der Mann konnte sich nicht mehr bewegen. Der Inspektor hatte ihn von hinten unter die Arme gefaßt und trug ihn so vor sich her zum Sendergelände.“

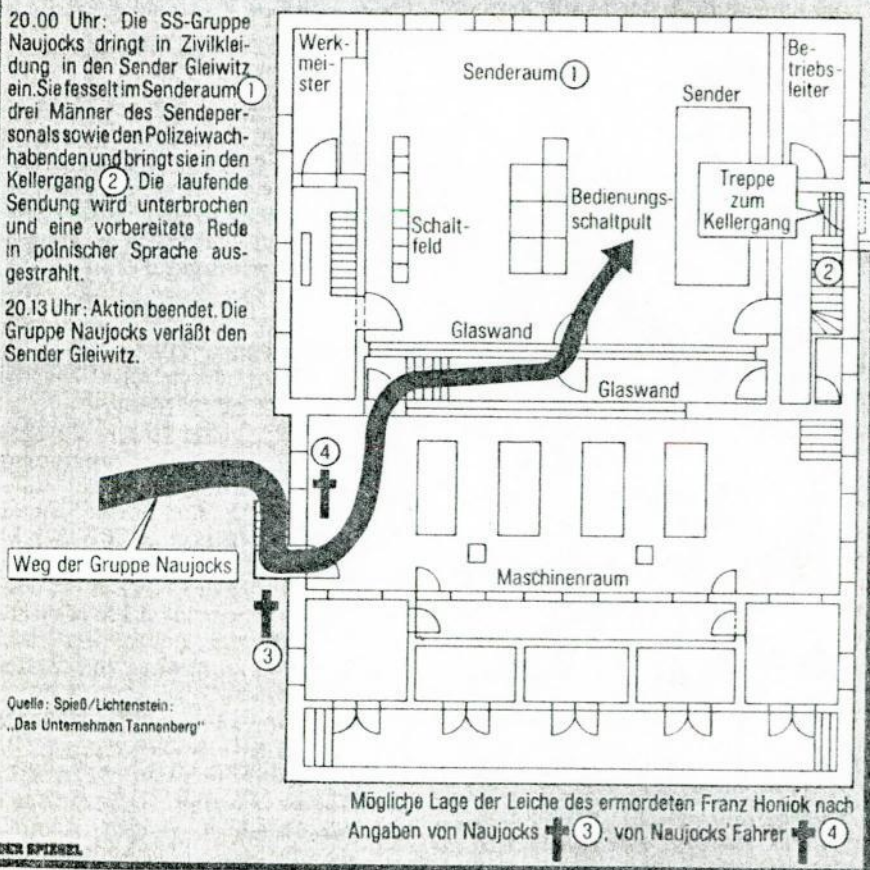
Ich glaube nicht, daß der Mann, als er von dem Inspektor aus dem Wagen gehoben wurde, tot war. Dies schließe ich daraus, daß der Mann, während der Inspektor ihn anhob und forttrug, gelegentlich noch den Kopf aufrichtete. Der Mann war meiner Meinung nach benommen.“

Der Naujocks-Fahrer sah den Toten zuerst „im Gebäude an der Tür liegen. Er lag leblos da; ob er tot war oder nicht, habe ich nicht festgestellt. Ich habe auch bei ihm keine Blutspuren entdeckt. Ich habe aber auch nicht lange hingesehen, sondern habe gemacht, daß ich aus dem Gebäude hinauskam“.

31. 8. 1939: ÜBERFALL AUF DEN SENDER GLEIWITZ

20.00 Uhr: Die SS-Gruppe Naujocks dringt in Zivilkleidung in den Sender Gleiwitz ein. Sie fesselt im Senderaum drei Männer des Senderpersonals sowie den Polizeiwachhabenden und bringt sie in den Kellergang ②. Die laufende Sendung wird unterbrochen und eine vorbereitete Rede in polnischer Sprache ausgestrahlt.

20.13 Uhr: Aktion beendet. Die Gruppe Naujocks verläßt den Sender Gleiwitz.



Möglicherweise sind dem Fahrer, da er den Sender eilig verließ, die Blutspuren entgangen. Naujocks aber sah sie. Nach seiner Erinnerung lag das Opfer jedoch unmittelbar vor dem Gebäudeeingang: „Nach dem Verlassen des Gebäudes sah ich neben dem Eingang einen Mann liegen. Es war halbdunkel. Etwas vom Innenlicht strahlte nach draußen. Ich bin hingegangen und habe ihn mir angesehen. Sein Kopf war blutig, das ganze Gesicht blutverschmiert.“

Kurz darauf befreite ein Beamter der am Sender eingesetzten Sicherheitspolizei das gefesselte Senderpersonal. Durch die polnische Durchsage im Rundfunk alarmiert, trafen wenig später auch die ersten Schutzpolizeibeam-

Der Polizeimeister Max Schliwa, der die Leiche Hionioks aus einer näheren Entfernung sah, bemerkte auch eine Blutlache. Schliwa: „Als ich einen Blick in den Senderraum warf, lag dort eine Person in Hockstellung auf der Seite. Vor ihr befand sich eine Blutlache. Ich sah den Toten etwa zehn Meter vor mir, d. h. halb links vor mir, an einer Schalttafel oder etwas Ähnlichem liegen.“

Inzwischen war das „Konservenkommando“ längst verschwunden und auch Naujocks unbehelligt mit seiner Gruppe wieder davongefahren. Er eilte ins „Haus Oberschlesien“, um seinem Chef Heydrich nicht ohne Stolz den erfolgreichen Abschluß der Aktion zu melden.

ganze Provokationsstück Heydrichs zur Farce: Wenn der angebliche polnische Überfall auf den Sender Gleiwitz an den meisten deutschen Rundfunkapparaten gar nicht zu hören war — was nutzte dann der Propagandatricks?

Doch Heydrich blieb nichts anderes übrig, als weiterzumachen, zumal die anderen Tannenberg-Kommandos längst im Einsatz waren. Etwa zu der Stunde, als der Scheinüberfall auf den Sender Gleiwitz bereits lief, erhielten sie das Stichwort „Agathe“ für die Auslösung ihrer Aktionen. Dabei stand der Zeitpunkt schon fest, zu dem nach Durchgabe des Stichwortes die Aktion beginnen sollte.

Sturmabführer Hoffmann berichtet: „Gegen 20 Uhr kam dann der Alarmbefehl, den uns Dr. Trummler im Speisesaal des Schlosses übermittelte. Wir ließen uns diesmal aber mit der Abfahrt mehr Zeit bis gegen 23 Uhr, da wir auf Grund der Erfahrungen aus dem vorangegangenen Einsatz ein zu frühes Eintreffen am Einsatzort vermeiden wollten. Als Zeitpunkt für den Scheinangriff war 4 Uhr morgens angesetzt.“

Da keine besondere Eile geboten war, wurde diesmal die „polnische Truppe“ bereits in Ehrenforst umgekleidet. „Außerdem“, so berichtet der ehemalige SS-Hauptscharführer Josef Grzimek, „wurden nunmehr auch die Waffen an uns ausgegeben, die uns ebenfalls zunächst wieder abgenommen worden waren.“

Gegen Mitternacht besetzte das Kommando die vorgesehenen Ausgangspositionen. Dort wurden die Männer nochmals über ihre Aufgabe belehrt. Die in polnische Uniformen gekleideten SS-Leute sollten vom Walde her durch den Wiesengrund bis zum deutschen Zollhaus vordringen und es demolieren.

Nach Angaben Trummlers hatte er seinen Männern einen Sonderbefehl Heydrichs zu verlesen:

„1) Ab sofort wird nur noch polnisch gesprochen. Es wird ausgeschwärmt und in geöffneter Ordnung vorgerückt. Hierbei werden deutschfeindliche Lieder und die polnische Nationalhymne gesungen. Es wird ferner ständig in polnischer Sprache auf Deutschland geschimpft. Es sind die Worte wie ‚Hoch lebe Polen‘, ‚Nieder mit den Germanen‘ zu gebrauchen. Bei diesem Vorücken ist ständig in die Luft zu schießen.“

2) Bei Erreichen des deutschen Zollhauses ist dieses vollständig zu zertrümmern und das gesamte Inventar zu zerstören. Die deutschen Beamten des vor uns liegenden Zollhauses sind von den Polen erschlagen worden. In dem Zollhaus selbst befindet sich nur noch ein Zivilist, der unbehelligt zu bleiben hat.“

Dann marschierten die „Polen“ los — in Richtung auf das Zollhaus bei Hochlinden. Hoffmann: „Wir arbeit-



● Tatort Sender Gleiwitz: „Achtung! Der Sender befindet sich in polnischer Hand“

ten des etwa 700 Meter vom Sender entfernten Polizeireviere 4 ein.

Zwei von ihnen sahen die Leiche Hionioks. Der damalige Hauptwachmeister Julius Filor berichtet: „Ich öffnete aus Neugierde die rückwärtige Tür des Sendergebäudes und wollte den Senderraum betreten, wurde jedoch sofort von einem Beamten der Sicherheitspolizei, der eine Pistole in der Hand hatte, mit dem Vermerk hinausgewiesen, daß ich nichts in diesem Raume zu suchen hätte.“

Dabei sah ich jedoch, daß zu seinen Füßen eine Person lag. Der Raum war erleuchtet, so daß ich erkennen konnte, daß die Person schlechte Kleidung trug, so wie sie bei den Polen und armen Deutschen üblich war. Der Mann lag auf der rechten Seite und mit dem Gesicht zu der gegenüberliegenden Wand, so daß ich das Gesicht nicht sehen konnte.“

Doch da erlebte er eine arge Überraschung, wütend fuhr Heydrich ihn an: „Sie lügen!“ Minute um Minute hatte der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an seinem Rundfunkapparat gesessen und auf die Naujocks-Show gewartet. Heydrichs Apparat war auf den Sender Gleiwitz eingestellt, doch was der SD-Chef hörte, war nur eine Sendung von Radio Breslau.

Der allmächtige, schier allwissende Heydrich merkte zu spät, was zumindest jeder Radio-Fan in Deutschland wußte: daß Gleiwitz ein schwacher Lokalsender war, der nur das Programm des größeren Reichssenders Breslau auf gleicher Frequenz ausstrahlte und dessen Sendungen außerhalb Schlesiens nicht empfangen werden konnten.

Das brachte Heydrich gegen Naujocks auf, der SD-Mann bekam „mächtigen Ärger mit Heydrich“, wie er formuliert. Denn die rundfunktechnische Unwissenheit Naujocks' machte das

Polnischer Lieberfall auf den Gleiwitzer Sender

Die Beschießung des Senders am 1. September 1939, welche heute als der Beginn des Zweiten Weltkriegs bezeichnet wird, ist in der polnischen Propaganda als ein Verbrechen dargestellt worden. Die polnische Presse behauptet, dass die Deutschen am 1. September 1939 den Gleiwitzer Sender mit Artillerie beschossen hätten. Diese Behauptung ist jedoch nicht nur historisch falsch, sondern auch politisch absurd. Der Gleiwitzer Sender war ein wichtiger Funkposten der deutschen Wehrmacht, der während des Zweiten Weltkriegs in Betrieb war. Die polnische Propaganda versucht, die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges auf die Deutschen zu schieben, indem sie behauptet, dass sie der Aggressor gewesen sei.

VÖLKISCHER BEOBSACHTER

Der Führer verkündet den Kampf für des Reiches Recht und Sicherheit

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf Befehl des Führers und Obersten Befehlshabers hat die Wehrmacht den aktiven Kampf des Reiches übernommen. In Erfüllung ihres Auftrags, der polnischen Aggression zu begegnen, sind Truppen des deutschen Landes bereits in die polnische Provinz eingedrungen. Die polnische Aggression hat die Sicherheit des Reiches bedroht, und die Wehrmacht ist verpflichtet, das Reich zu verteidigen.



Der Wortlaut der geschichtlichen Rede

Der Führer hat am 1. September 1939 folgende Rede gehalten: „Ich habe heute den Befehl gegeben, die deutsche Wehrmacht in Polen einzusetzen. Die polnische Aggression hat die Sicherheit des Reiches bedroht, und wir sind verpflichtet, das Reich zu verteidigen. Wir werden den Kampf für das Recht und die Sicherheit des deutschen Volkes aufnehmen.“

Gleiwitz-Propaganda in der NS-Presse

Phantastische Angaben über Tote und Gefangene

ten uns lautlos kriechend oder gebückt gehend bis auf hundert Meter an das Zollhaus heran. Genau um 4 Uhr gab ich durch mehrere Pistolenschüsse in die Luft das Zeichen zum „Angriff“. Mit Schüssen in die Luft, Gebrüll, Zurufen, Flüchen und Kommandos in polnischer Sprache stürmten wir auf das Zollhaus los. Meiner Erinnerung nach haben wir mit scharfer Munition geschossen. Wir kamen bis auf 30 Meter an das Zollhaus heran, als aus diesem heraus vereinzelte Schüsse fielen. Am Zollhaus angelangt, wurden die Fensterscheiben zerschlagen, die Tür demoliert, ins Dach geschossen und ein großer Lärm inszeniert. Durch die Schüsse flogen die Pfannen vom Dach. In dem Zollhaus lag neben einem weiteren SS-Mann ein Polizeihauptmann, der auch von Berlin mit nach Ehrenforst gekommen war, Dekung suchend am Boden. Dieser Polizeihauptmann rief mir zu: „Hört auf zu schießen!“ Ich ließ daraufhin das Feuer einstellen, worauf einige Männer in das Zollhaus eindringen und das Innere mit Gewehrkolbenschlägen demolierten.“

In dem Mann, den Hoffmann neben dem Polizeihauptmann sah, erkannte

Grzimek „unzweifelhaft einen der SS-Unterführer wieder, die ich schon in Breslau gesehen hatte“. Grzimek lief durch die Räume, noch unsicher, wie er sich verhalten sollte. „Da wir deutsches Eigentum vor uns hatten“, so Grzimek, „konnten wir den Sinn der Befehlsgebung nicht ganz verstehen und zögerten mit dem Beginn der Demolierung der Einrichtung. Erst als die SS-Unterführer mit der Zerstörung begannen und uns immer wieder zum Mitwirken aufforderten, gingen auch wir an die Demolierung des gesamten Inventars heran. Auch die Türen und Fenster des Zollhauses wurden vollständig zertrümmert. Bei diesem Vernichtungswerk gingen auch einige von uns mitgeführte Karabiner in Trümmer. Wir durften das Zollhaus nicht eher verlassen, bis es im Innern restlos zerstört war.“

Die Männer schlugen so heftig auf das Mobiliar ein, daß sie gar nicht den Lkw bemerkten, der in der Nähe des Zollhauses hielt. In wenigen Minuten wurde der Wagen entladen, arbeiteten sich ein paar Gestalten mit ihrer Last an das Zollhaus heran. Erst als Hoffmanns Leute das Haus verließen, stolpterten sie in der Dunkelheit darüber. Grzimek: „Ich bückte mich und sah mehrere Männer bewegungslos am Boden liegen, welche polnische Uniformstücke trugen und — was mir besonders aufgefallen ist — den Kopf kahlgeschoren hatten. Als ich die leblosen

Polnische Übergriffe auf deutsches Gebiet

Überfall auf den Sender Gleiwitz - Die polnischen Einbringerlinge von der Polizei überführt! - Teile auf beiden Seiten

Lieberfall auf deutsche Feldwache

Die polnische Soldaten

Run auf Feuerschein-Spuckpfaffen

Mütter und Kinder nicht zu misshandeln!

Die Blutliste des Polen-Terrors: 66 Morde

Polen soll bis Lüneburg reichen!

Körper vor mir liegen sah, erschrak ich sehr und kniete mich nieder, weil ich glaubte, es handle sich um Kameraden von uns.

Wir glaubten zunächst, es seien einige Kameraden von uns durch unvorsichtiges Schießen ums Leben gekommen. Erst als wir antraten und keiner von uns fehlte, bekamen wir Zweifel. Offiziell haben wir über diese Angelegenheit nichts erfahren. Wir meinten aber, daß an dem Gesamteinsatz an dem Zollhaus noch weitere Männer beteiligt gewesen waren, die nicht zu unserem speziellen Kommando gehörten.“

Auch Hoffmann kombiniert: „Die ‚Konserven‘ müssen während unseres Scheinangriffes am Zollhaus gelegen haben, da später unter den SS-Männern hiervon die Rede war, die sich z. T. an Einzelheiten des Aussehens und der Uniformen der Opfer erinnern konnten. Ich erinnere mich, daß die SS-Männer meiner ‚polnischen Gruppe‘ von Schußverletzungen an diesen Leichen gesprochen haben. Nach den Erzählungen der SS-Männer haben die Leichen Schußverletzungen in Brust und Rücken aufgewiesen.“

Die Häftlinge dürften ebenso wie Honiok vorher betäubt und dann erschossen worden sein. Hellwig erklärte später, man habe den Opfern vor dem Einsatz Injektionen gegeben, um sie bewußtlos zu machen. Dann seien sie zu dem Überfallort gebracht und dort durch einen Schuß getötet worden. Die Täter hätten Erfahrung darin gehabt, wie eine Leiche nach einem Kopf-, Lungen-, Bauch- oder Herzschuß liege.

Die bewußtlosen Häftlinge, so Hellwig weiter, habe man in diesen charakte-

ristischen Stellungen erschossen. Um im übrigen die Täuschung für den Fall einer späteren Untersuchung vollständig zu machen, seien in die Uniformen dieser angeblich im Kampf gefallenen polnischen Soldaten echte Soldbücher, Kino- und Straßenbahnfahrkarten der Grenztruppen beziehungsweise Grenzorte gesteckt worden.

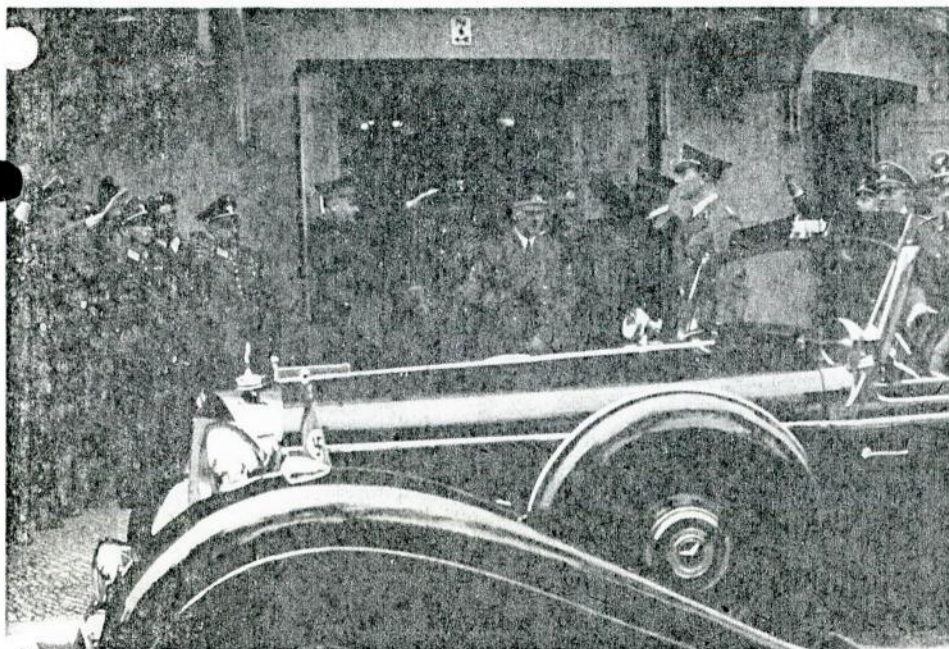
Inzwischen war auch die dritte Tannenbergs-Aktion nach Plan abgelaufen: der Scheinüberfall auf das Forsthaus Pitschen.

Die ehemaligen Besitzer des Gasthofes, in dem das Kommando untergebracht war, erinnerten sich noch später daran, daß am Abend des 31. August 1939 gegen 19 Uhr ein „Zivilist“ erschienen sei, der ein Zimmer verlangte und dort die Uniform eines hohen SS-Führers anzog. Es dürfte der SS-Ober-

horn hat erfahren, daß „die Küche im Forsthaus zerstört und dort ein halber Eimer Ochsenblut verschmiert worden war“. Außerdem täuschte das Kommando Rasch noch ein Opfer vor.

Beim Morgengrauen wurde in der Nähe des Forsthauses festgestellt, daß dort ein Grab aufgeschüttet war. Als man später nachgrub, fand sich darin nur Gerümpel. Noch bevor der Bürgermeister von Pitschen Gegenmaßnahmen veranlassen konnte, war das Kommando verschwunden.

Pünktlich gegen 22 Uhr waren alle wieder in der Gastwirtschaft. Bei Tee mit Rum hielt der Kommandoführer eine Ansprache. In Anwesenheit des Bedienungspersonals und der Wirtsleute stellte er das Kommando als Verteidiger der Heimat dar. Dann feierte er den ersten Sieg gegen Polen.



Kriegsherr Hitler*: „Seit 4.45 Uhr wird zurückgeschossen!“

führer Rasch gewesen sein. Er befahl dem Kommando, sich zum Abmarsch bereitzumachen.

Die Wirtsleute und das Personal mußten die Küche und alle anderen nach der Hofseite liegenden Zimmer verlassen, bis die Mannschaften verladen waren. Vor der Abfahrt bestellte der Kommandoführer noch 40 Liter Tee mit Rum für 22 Uhr, und das Kommando fuhr davon.

Aus dem Bereitstellungsbereich zog der in „Räuberzivil“ gekleidete Trupp laut polnisch redend und singend durch den Wald zum Forsthaus. Ein Fuhrmann, der sich beim Holzabfahren verspätet hatte, hörte die Gruppe und geriet in Angst und Schrecken.

Am Forsthaus angekommen, wurde wild in die Luft geschossen. Ein paar Kugeln trafen das Forsthaus. Mehl-

Gestapo-Müller aber ließ bei seinen Mitarbeitern solche Siegesstimmung nicht aufkommen. Er drängte abermals zur Eile: Die Gestapo mußte an den Überfallorten sofort mit ihren Scheinermittlungen beginnen, ehe Kriminal- oder Schutzpolizei eintraf, und auch Photos der angeblich polnischen Leichen brauchte die Berliner Zentrale.

Gleich nach dem Naujocks-Überfall hatte das Polizeipräsidium in Gleiwitz erfahren, daß für die Ermittlungen am Tatort allein die Gestapo zuständig sei. Die Kriminalpolizei durfte lediglich einen Beamten vom Erkennungsdienst abstellen, der Photos machen sollte.

„Ich photographierte“, erzählt der Erkennungsdienstler, „die Leiche (Honnioks) von allen Seiten, aus der Nähe und auch aus einer gewissen Entfernung. Anschließend untersuchte ich alle Gegenstände etc. nach Fingerabdrücken und fand auch mehrere, die ich dann nach Bestäubung abnahm.“

Der Beamte war gerade dabei, seine mit Blitzlicht geschossenen „10 bis 12 Lichtbilder“ zu entwickeln, da drängte ihn die Gestapo, er solle „sofort aufhören und die Platten einpacken. Ich sagte darauf, daß ich bereits einige Negative fertig hätte. Man blieb jedoch dabei, daß alles einzupacken und zu übergeben sei, da das Material dringend nach Berlin gebracht werden müsse“.

Auch in Hochlinden ließ Müller zur Eile mahnen, zumal dort jeden Augenblick Truppen der Wehrmacht erwartet wurden. Über die Straße Hochlinden-Chwallentzitz sollte der erste deutsche Angriff gegen Polen laufen.

Wie am Sender Gleiwitz mußten auch am Zollhaus Hochlinden Müllers „Konserven“ photographiert werden. Der Zugführer Kernbach erfuhr am nächsten Tag, „daß von den Toten in der Nacht zuvor an Ort und Stelle im Gelände Blitzlichtaufnahmen gemacht worden sind, die nach Berlin gesandt worden seien“. Anschließend wurden die Leichen weggeschafft.

Müller aber dauerte das alles zu lange, er hatte sich bereits sein Flugzeug bestellt, um nach Berlin zurückzuflogen und Heydrich den Abschluß des Unternehmens zu melden. Er hatte noch einen anderen Grund zur Eile: In wenigen Stunden begann das von der Wehrmacht verhängte Flugverbot für zivile Maschinen.

„Müller gab Anweisung“, erinnert sich einer seiner Begleiter, „die Maschine habe so rechtzeitig loszufliegen, daß sie bis zum Eintritt der Flugverbotszeit wieder in Berlin sein könne. Kaum daß die Maschine am Flugplatzgelände zum Stillstand gekommen war, kamen Müller und ein höherer Wehrmachtsoffizier zur Maschine. Müller war in Zivil. Er hatte einen kleinen Koffer bei sich und ein Paar Dienststiefel.“

Müller traf noch rechtzeitig in Berlin ein, um persönlich zu erleben, was die nationalsozialistische Propagandamaschine aus dem Unternehmen Tannenbergs machte. Presse und Rundfunk des Dritten Reiches traten in wohlinstrumentierter Entrüstung an, der Weltöffentlichkeit das Ungeheuerliche zu melden, das sich an den Ostgrenzen Großdeutschlands begeben hatte.

Schon um 22.30 Uhr hatte der Rundfunk ernste Zwischenfälle an der deutsch-polnischen Grenze gemeldet, darunter auch einen bewaffneten polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz. Kurz darauf waren neue Horrormeldungen eingelaufen: „polnische Provokationen“ im Gebiet Kreuzburg und Hochlinden.

Am nächsten Tag, dem 1. September 1939 — die Panzer der Wehrmacht rollten bereits durch Polen —, vereinigte sich die ganze deutsche Presse zum „flammenden Protest“ gegen Polen. Der „Völkische Beobachter“ sah einen „vorbereiteten Angriff polnischer Auf-

* Nach der Reichstagsitzung in der Kroll-Oper, 1. September 1939.

ständischenbanden unter Beteiligung regulärer Soldaten“, die „Rhein-Front“ krakeelte: „Polnische Wahnsinnige sind in deutsches Gebiet eingedrungen.“

„Bisher konnte“, so schrieb das Zentralorgan der NSDAP, „einwandfrei festgestellt werden, daß ein Angriff auf Pitschen in der Nähe von Kreuzburg erfolgt ist. Ein weiterer Angriff auf Hochlinden hält zur Zeit noch an.“

Und immer phantastischer wurden die Angaben über Gefangene und Tote: Bei Hochlinden sollten „acht polnische Insurgenten und sechs polnische Soldaten“, bei Pitschen „fünfzehn Polen, darunter sechs Angehörige polni-

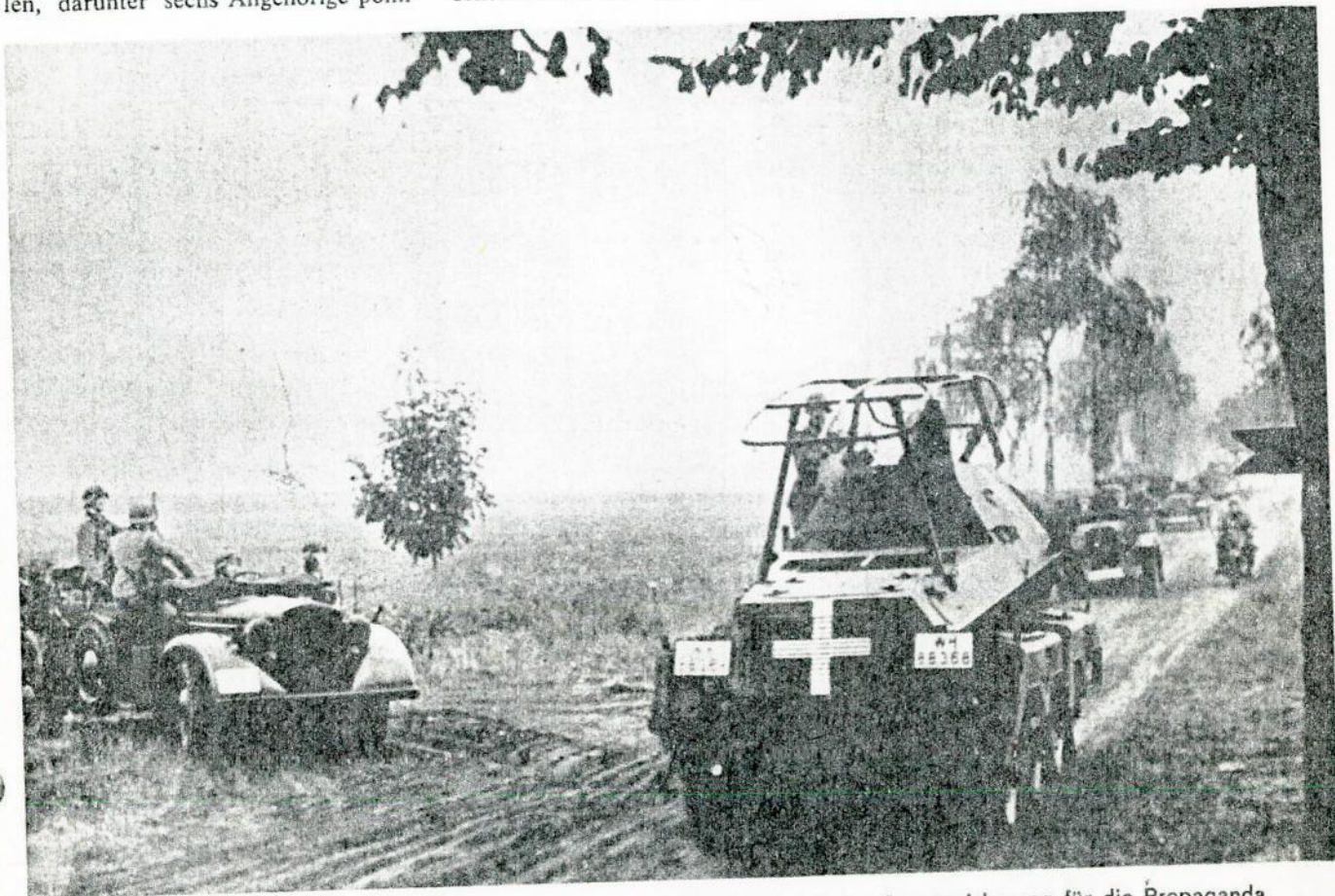
schweren“, Polen habe „nun heute nacht zum erstenmal auf unserem eigenen Territorium auch durch reguläre Soldaten geschossen“. Der Führer steigerte seine Stimme: „Seit 4.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen!“

Doch das Ausland glaubte Hitler und seinen Propagandisten kein Wort mehr. Mochten sich die Diplomaten des Dritten Reiches auch mühen, den Einmarsch in Polen „eher als eine Polizeiaktion hinzustellen“, wie der französische Botschafter nach Paris meldete — die Westmächte waren nicht bereit, Polen fallenzulassen.

Unternehmen Tannenberg war gescheitert. Die Deutschen wagten es nie,

Was blieb, war ein dünnes propagandistisches Unternehmen zur Irreführung des eigenen Volkes und einiger leichtgläubiger Journalisten aus dem Ausland. Gestapo-Müller und der Chef des Reichskriminalpolizeiamtes, SS-Standartenführer Arthur Nebe, mußten eine Sonderkommission aufstellen, die an den Tatorten Gleiwitz, Hochlinden und Pitschen Spurensicherung zu betreiben und Zeugen zu vernehmen hatte.

Nach drei Tagen hatte die Kommission genügend Material zusammen, um die Propagandaschreiber des Auswärtigen Amtes zu befriedigen. Sie sollten mit dem Material ein „Weißbuch der



Vormarsch deutscher Truppen im September 1939: Nach dem Überfall auf Polen Spurensicherung für die Propaganda

schen Militärs“, gefangengenommen worden sein. Die Grenzpolizei habe einen Toten und mehrere Verwundete zu verzeichnen, die Polen mehrere Tote — so der „Völkische Beobachter“.

Die Pressekampagne am Morgen des 1. September war freilich nur das propagandistische Vorspiel, das den Auftritt Adolf Hitlers vorbereiten sollte. Gegen zehn Uhr fuhr er in seinem Wagen durch die fast menschenleeren Straßen Berlins zur Kroll-Oper, wo sich bereits die Mitglieder des Deutschen Reichstages versammelten — zur Entgegennahme von Hitlers Kriegsbotschaft.

Hitler erklärte denn auch prompt, es sei seitens Polens zu 14 Grenzzwischenfällen gekommen, darunter „drei ganz

einer kritischen Öffentlichkeit die angeblich gefangengenommenen Polen vorzuführen. Auch die Leichen der toten „Polen“, nicht einmal die Aufnahmen von ihnen wurden vorgezeigt — ein SD-Kommando hatte die Leichen der sechs ermordeten KZ-Häftlinge am Vormittag des 1. September in einem Wald bei Hochlinden vergraben.

Selbst Heydrich und sein Intimus Müller konnten sich nicht verhehlen, daß sie ihr Ziel verfehlt hatten. „Dr. Trummler und ich“, berichtet Hoffmann, „mußten am 1. 9. nach Berlin zur Berichterstattung zu Müller, der mit unserem Einsatz nicht zufrieden war. Er bemängelte, daß wir zuwenig Lärm und damit auch zuwenig Aufsehen erregt hätten.“

Reichsregierung“ erstellen und darin nachweisen, daß Deutschland das Opfer polnischer Provokationen geworden sei.

Für Gäste aus neutralen Ländern ließ Kripo-Chef Nebe ein elektrisch betriebenes Schaumodell der Grenzzwischenfälle anfertigen und in seinem Amt aufstellen. Drückte man auf eine Taste, dann leuchteten versteckte Lämpchen auf und schepperten getarnte Spiel-Maschinengewehre.

Reinhard Heydrich stand bei solchen Vorführungen gern dabei und murmelte fast immer den gleichen Spruch. Heydrich: „Ja, ja, so nahm der Krieg seinen Anfang.“

Ende